



1

Textliche
Ausarbeitung

Vielfalt in der Einheit

Zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa

Kulturlandschaftsinventarisierung

Klosterlandschaft Rein

Kulturlandschaftsinventarisierung der Klosterlandschaft Rein im Rahmen des ECHY-Projekts

„Vielfalt in der Einheit - Zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa“

Auftraggeber: Landkreis Bamberg
Ludwigstraße 23
96052 Bamberg

Auftragnehmer: Elisabeth Seel
MSc in Landschaftsarchitektur
Planung + Gartendenkmalpflege
Hallandstraße 21, 13189 Berlin
seel@krt-gartendenkmalpflege.de

Mitarbeit: M.Sc. Katharina Matheja

Berlin, 04.04.2018

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	7
2.	Naturraum	9
2.1.	Topographie	9
2.2.	Geomorphologie & Böden	9
2.3.	Hydrologie	11
2.4.	Klima & Vegetation	11
3.	Kulturlandschaftsgeschichte	15
3.1.	Vorgeschichte, Früh- und Hochmittelalter bis zur Klostergründung	15
3.2.	Klostergründung	15
3.3.	Erste Blütezeit	15
3.4.	Die erste Krise	16
3.5.	Die Genesung des Klosters	17
3.6.	Unruhige Zeiten	17
3.7.	Die Zweite Krise	18
3.8.	Die Reform der Ordensideale	19
3.9.	Die Dritte Krise	21
3.10.	Die Gegenreformation	21
3.11.	Die Zweite Blütephase	23
3.12.	Die Vierte Krise im Zuge der Josephinischen Reformation	25
3.13.	Wiederherstellung, Festigung und Modernisierung des Stifts	25
3.14.	Das Stift zur Zeit des Zweiten Weltkriegs und in den Nachkriegsjahren	26
3.15.	Das Stift Rein bis heute	27
4.	Prägende Einflussfaktoren und Elemente der zisterziensischen Klosterlandschaft	25
4.1.	Klosterkomplex	31
4.2.	Hydraulisches System im Klosterbereich	35
4.3.	Grangien	35
4.4.	Ackerbau & Viehzucht	38
4.5.	Weinbau & weitere Sonderkulturen	39
4.6.	Teichwirtschaft	41
4.7.	Waldwirtschaft	43
4.8.	Salzgewinnung, Verkehr, Mühlen & Gewerbe	45
4.9.	Sakrallandschaft	47
4.10.	Siedlungsstrukturen, Flurformen, Dorf & Stadt	51
4.11.	Territoriale und rechtspolitische Elemente	53
4.12.	Orientierung und Freizeit	55

Inhaltsverzeichnis

5.	Zusammenfassung	59
6.	Quellenverzeichnisse	63



Abb.1 Blick auf das Stift Rein von Osten. SEEL 2018, unveröffentlicht.

1. Einleitung

Die vorliegende Untersuchung soll im Rahmen des ECHY-Projektes „Vielfalt in der Einheit – Zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa“ und der damit verbundenen Ausstellung im Sommer 2018 einen Überblick über die Klosterlandschaft von Stift Rein in der österreichischen Steiermark geben.

Das Kloster in Rein wurde im Jahr 1129 gegründet und ist in der Geschichte der Zisterzienser von besonderer Bedeutung, da es als einziger Ordenssitz weltweit bis in die heutige Zeit überdauert hat. Alle anderen Klöster wurden im Zuge der Französischen Revolution (1789-1799) oder des Josephinismus (ab etwa 1750 bis Ende 18. Jh.) aufgelöst.

Somit kann Rein als das älteste Zisterzienserkloster bezeichnet werden. Während seines langen Bestehens hat das Stift die umgebende Landschaft nachhaltig geprägt.

In der vorliegenden Arbeit wird der Einfluss der Reiner Mönche auf die Entwicklung der Kulturlandschaft erläutert sowie eine Übersicht über die unter den Zisterziensern entstandenen Kulturlandschaftselemente gegeben.

Im ersten Kapitel sind die naturräumlichen Gegebenheiten wie Klima, Topographie und Geomorphologie beschrieben.

Der folgende Abschnitt gibt einen Überblick über die Kulturlandschaftsgeschichte mit dem Fokus auf der Geschichte des Stifts, da diese

beiden Entwicklungen in direktem Zusammenhang stehen.

Einflussfaktoren, die zu Veränderungen der Klosterlandschaft führten, und die verschiedenen Elemente der zisterziensischen Kulturlandschaft sind im anschließenden Kapitel erläutert, zum besseren Verständnis ist dieser Teil noch einmal unterteilt in einen einleitenden Text und zwölf weitere Unterpunkte. Zu Beginn werden die prägenden Einflussfaktoren benannt, wichtige Begrifflichkeiten definiert sowie Zusammenhänge dargestellt. In den folgenden zwölf Themenbereichen werden die erfassten und untersuchten Elemente wie die Klosteranlage oder die Grangienwirtschaft beschrieben. In der abschließenden Zusammenfassung werden die wichtigsten Erkenntnisse aus der Untersuchung der Klosterlandschaft von Stift Rein aufgeführt, mit besonderem Augenmerk auf der „Vielfalt in der Einheit“.

Den zweiten Teil der Untersuchung bildet ein Katalog der vor Ort erfassten Elemente. Für jedes Objekt ist ein Bogen angelegt, der Informationen zu dessen Standort, Entstehungszeit und Zustand sowie eine Abbildung und eine kurze textliche Beschreibung beinhaltet.

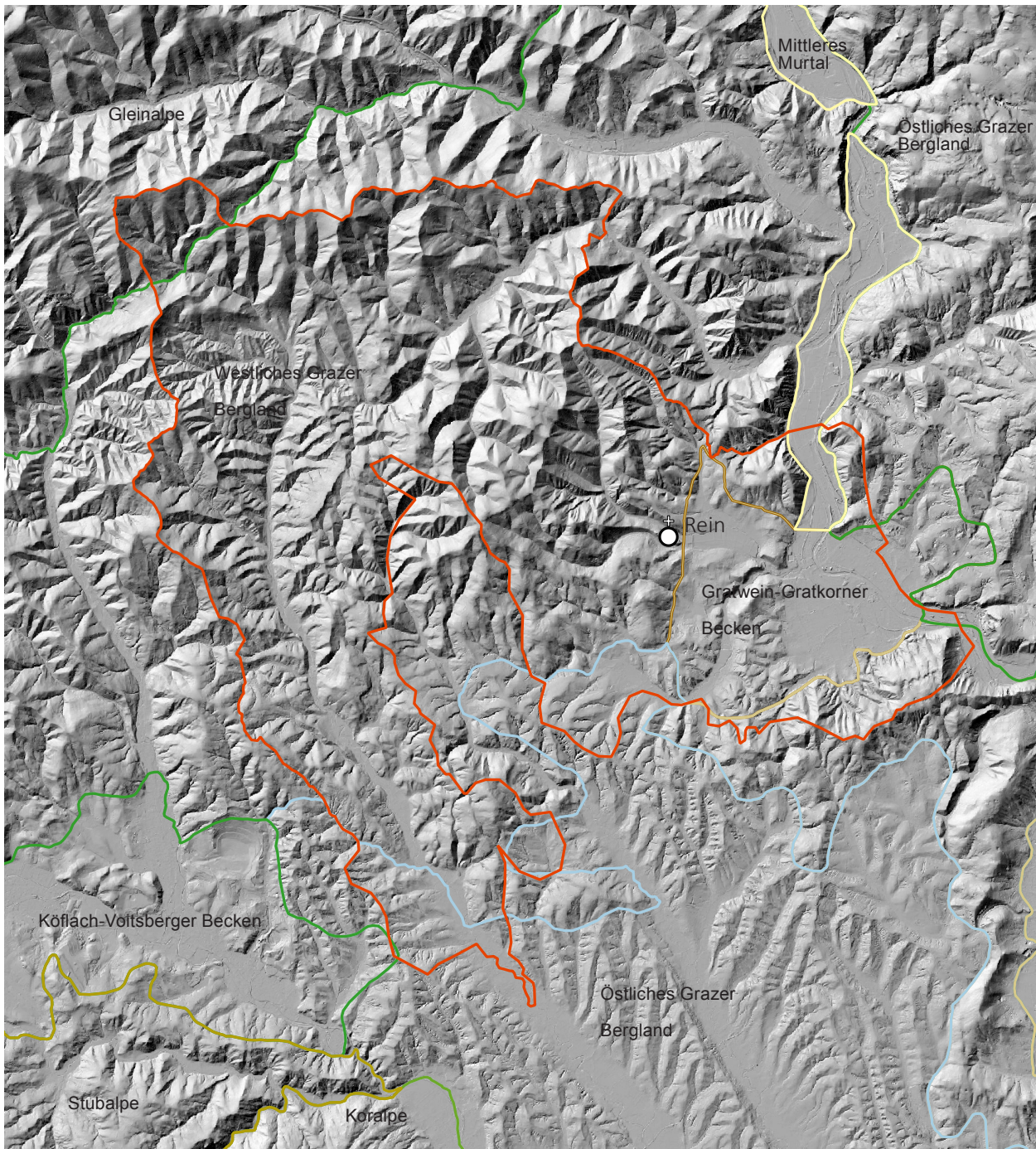


Abb.2 Topographie und Landschaftsraum, SEEL 2018.

2. Naturraum

2.1. Topographie

Das Stift Rein befindet sich in der Gemeinde Gratwein-Straßengel im Bezirk Graz-Umgebung etwa 15 km nordöstlich der steirischen Landeshauptstadt Graz. Ganz im Sinne der Zisterziensischen Ordensregeln liegt das Kloster in einer Talebene, dem sogenannten Gratwein-Gratkorner Becken (ehem. Reiner Becken). Das Zentrum dieser Ebene ist das Reiner Feld, das in seinen Ausmaßen seit der Schenkung an das Kloster im 12. Jahrhundert nahezu unverändert ist. Östlich schließt das in Nord-Süd-Richtung verlaufende Murtal an, in dem die größeren Städte wie Bruck oder Graz angesiedelt sind. Nach Nordwesten hin erstreckt sich das Westliche Grazer Bergland und die daran grenzende Gleinalpe. Das Gebiet wird hier zunehmend bergiger. Die hervorstechenden topographischen Landmarken sind der Pleschkogel (1063 m) und der Walzkogel (1026 m) im Westen, der Heiggerkogel im Nordwesten mit 1098 m und im Norden der Mühlbachkogel mit 1048 m. Dieses Gebiet mit den vier „Tausendern“ war seit jeher dicht bewaldet. Bis auf die Auflichtungen durch die Sturmschäden der vergangenen Jahre hat sich daran bis heute wenig verändert. Südlich vom Kloster Rein ist die Topographie deutlich

flacher. Die Talmulde ist geprägt von Wiesen- und Weideflächen, Teichen und vor allem Steusiedlungen. Im Süden wird das Reiner Becken vom Östlichen Grazer Bergland mit den Erhebungen Hartberg und Kugelberg begrenzt.

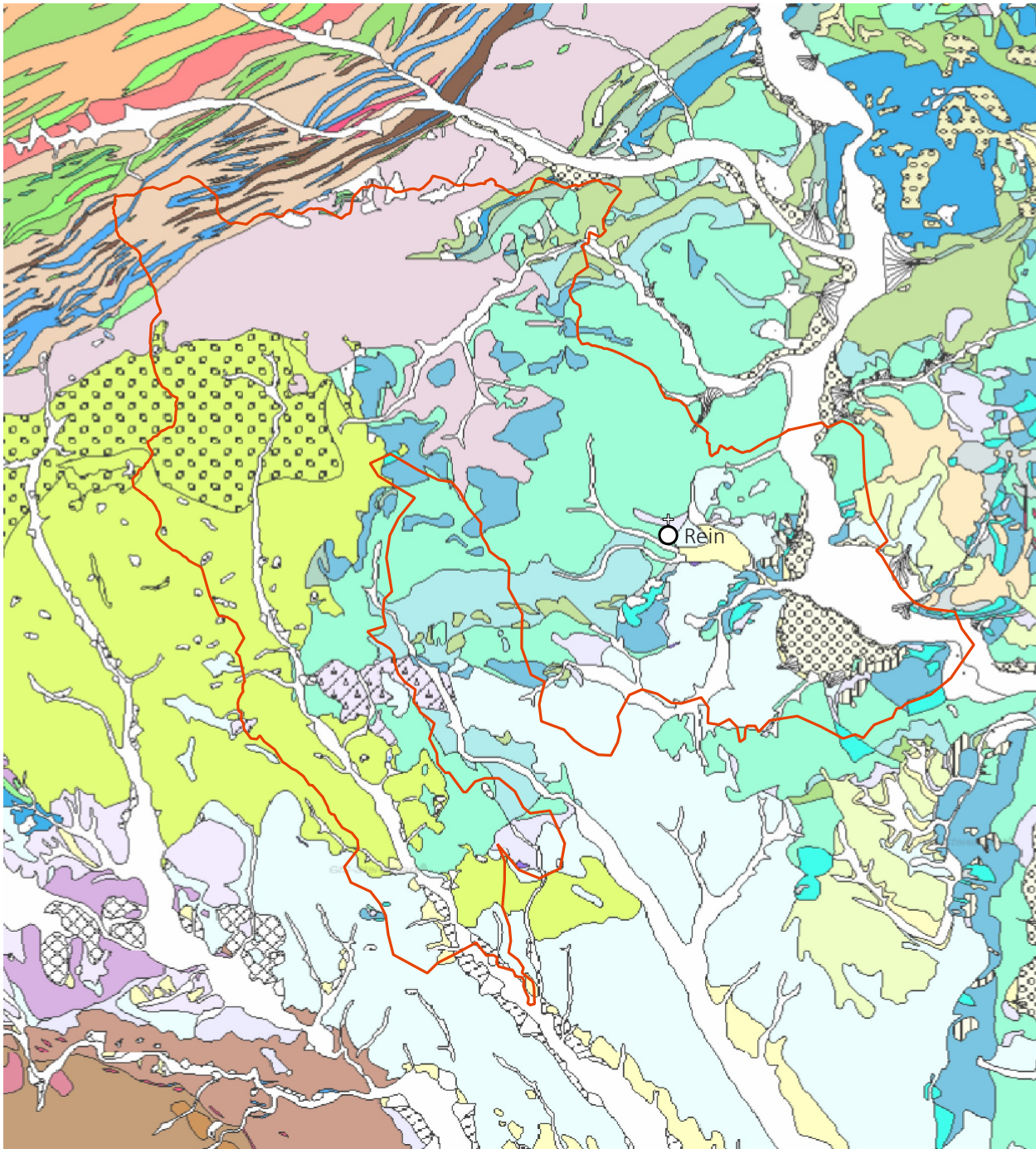
2.2. Geomorphologie & Böden

Rein liegt geologisch betrachtet in den Zentralen Ostalpen, die sich wie ein breites Band quer durch Österreich ziehen. Das Gebiet steigt von Osten nach Westen stetig an, ist in sich aber dennoch sehr heterogen. Der Ort und das Stift Rein befinden sich zwischen dem flacheren Hügelland im Osten und den Hochgebirgszügen im Westen im bereits genannten Grazer Bergland an der Grenze zum Gratwein-Gratkorner Becken¹.

Dominierende Gesteinsarten sind Silikate, die lokal von Kalken und Dolomiten durchsetzt sind (Abb.3)². In den Tälern und Becken, so auch um Rein, findet sich der sogenannte Eckwirt-Schotter als kiesige und sandige Ablagerung. Die Böden bestehen hier aus Ton, Mergel, Sand, Kies und Kalk. In den höheren

¹ SCHUSTER et al. 2013, S. 12

² ebd., S. 13



- | | |
|---|---|
|  Dolomite, Siltsteine, Dolomitsandsteine, Dolomitschiefer |  Hauptbecken-Folge: Wechsellagerung von Tonschiefern, Silt- und Sandsteinen, untergeordnet Konglomerate |
|  Crinoiden-Schichten: Crinoidenkalke (-dolomite), sandige Kalke, Plattenkalke (-dolomite) |  Diabase, Diabastuffe (-tuffite), Fleckengrünschiefer |
|  Barrandei-Schichten: dunkle, fossilreiche Bankkalke |  Quarzitischer Glimmerschiefer mit Schichten von Marmor, Pegmatit, Pegmatitgneis |
|  Kalkschiefer-Folge i.a.: Wechselfolge von dunklen, plattigen Kalken, massigen Kalken, Flaserkalken, | |
|  Eckwirt-Schotter: Kiese, Sande, untergeordnet | |

Abb.3 Geologie im Bearbeitungsgebiet, SEEL 2018.

Lagen Richtung Gleinalpe finden sich Schichtungen von Glimmerschiefer mit Pegmatit oder Kalksandsteinen wie Marmor. Im östlichen Gebiet der ehemaligen klösterlichen Grundherrschaft kommen dagegen vornehmlich Tonschiefer, Silt und Sandsteine vor³.

2.3. Hydrologie

Das Gebiet um das Kloster wird durch drei Fließgewässer geprägt: Der Södingbach im Södingtal verläuft im westlichen Untersuchungsgebiet aus nordwestlicher Richtung kommend nach Süden. Der Stübingbach im Stübingtal durchzieht das Untersuchungsgebiet in West-Ost-Richtung am nördlichen Rand, und der Schirningbach verläuft als Bogen südlich des Klosters Rein entlang des Südfußes des Aichkogel. Die drei Fließgewässer entspringen alle im Westlichen Grazer Bergland und gehören zum Einzugsgebiet der Mur, die wiederum über die Drau in die Donau mündet. Stehende Gewässer natürlichen Ursprungs fehlen in der Gegend um Rein. Es handelt sich durchweg um angelegte Teiche, die im Zusammenhang mit dem Kloster vor allem für die Fischzucht genutzt wurden und noch heute werden.

2.4. Klima & Vegetation

Das Klima in Österreich zählt generell zur feucht-warm gemäßigten Zone, wobei die bewegte Topographie für starke Unterschiede innerhalb des Landes sorgt. Der Westen des Landes ist ozeanisch beeinflusst, wohingegen der Osten und somit auch das Gebiet um Rein eher kontinental geprägt sind, also eher trocken mit deutlichen Temperaturunterschieden zwischen Sommer und Winter.

Rein selbst liegt in der Klimaregion des Grat-

korner und Reiner Beckens (Abb.4), wo das lokale Klima vor allem durch die schlechte Luftdurchmischung der abgeschirmten Lage beeinflusst wird. Es zeichnet sich durch eine hohe Inversions- und Frostgefährdung aus, die sich in einer Bilanz von über 140 Frosttagen und einer Inversionsgefährdung von über 80% zeigt. Die Zahl der Nebeltage ist ebenfalls mit 100 Tagen pro Jahr relativ hoch. Auf den umgebenden Riedeln sind durch die bessere Luftzirkulation schon weit günstigere Bedingungen vorzufinden. Starke klimatische Unterschiede auf kleinster Distanz sind typisch für diese Klimazone, in der der wärmste Bereich auf ca. 550 bis 650 m Seehöhe liegt. In dieser Höhenlage befand sich daher auch der überwiegende Teil der Reiner Weingärten. In den nordwestlich angrenzenden Klimaregionen (Randgebirgsfuß Gleinalm Ost, Glein-, Stub- und Packalpe und Ostabdachung der Stub- Glein- und Packalpe) ist die Gewitterhäufigkeit und die damit einhergehende Gefahr von Hagelschlag mit ca. 50 Tagen pro Jahr besonders hoch. Die Niederschläge erreichen hier im Schnitt mit 130 – 180 mm im Juli Jahreshöchstwerte und mit 30 – 60 mm im Januar ihr Jahrestief. Aufgrund großer Schwankungen in diesem Bereich ist die Schneesicherheit gering. Die Durchschnittstemperaturen liegen zwischen -3 bis -1,5 °C im Januar und 14 bis 18,5 °C im Juli. Auf der Gleinalpe liegen sie mit -7 bis -3 °C im Winter und 9 bis 15 °C in den Sommermonaten etwas tiefer.

Südlich von Rein liegt die Klimaregion Westliche Grazer Bucht, in der gewitterreiche Sommer und schneearme Winter ebenfalls typisch sind. Die Temperaturmittel schwanken hier in den Tallagen zwischen -4,5° und -3°C im Januar (auf den begünstigten Riedeln hingegen oft über -1,5°) und zwischen 17,5° und 19°C im Juli (19° bis 19,5° auf den Riedeln). Die Vegetationsperiode ist mit etwa 230 Tagen in den Tallagen und 245 Tage auf den Riedeln relativ lang. Die Frostgefahr ist mit 130 bis 145 Tagen

³ vgl. GEOLOGISCHE ÜBERSICHTSKARTE DER REPUBLIK ÖSTERREICH 2013

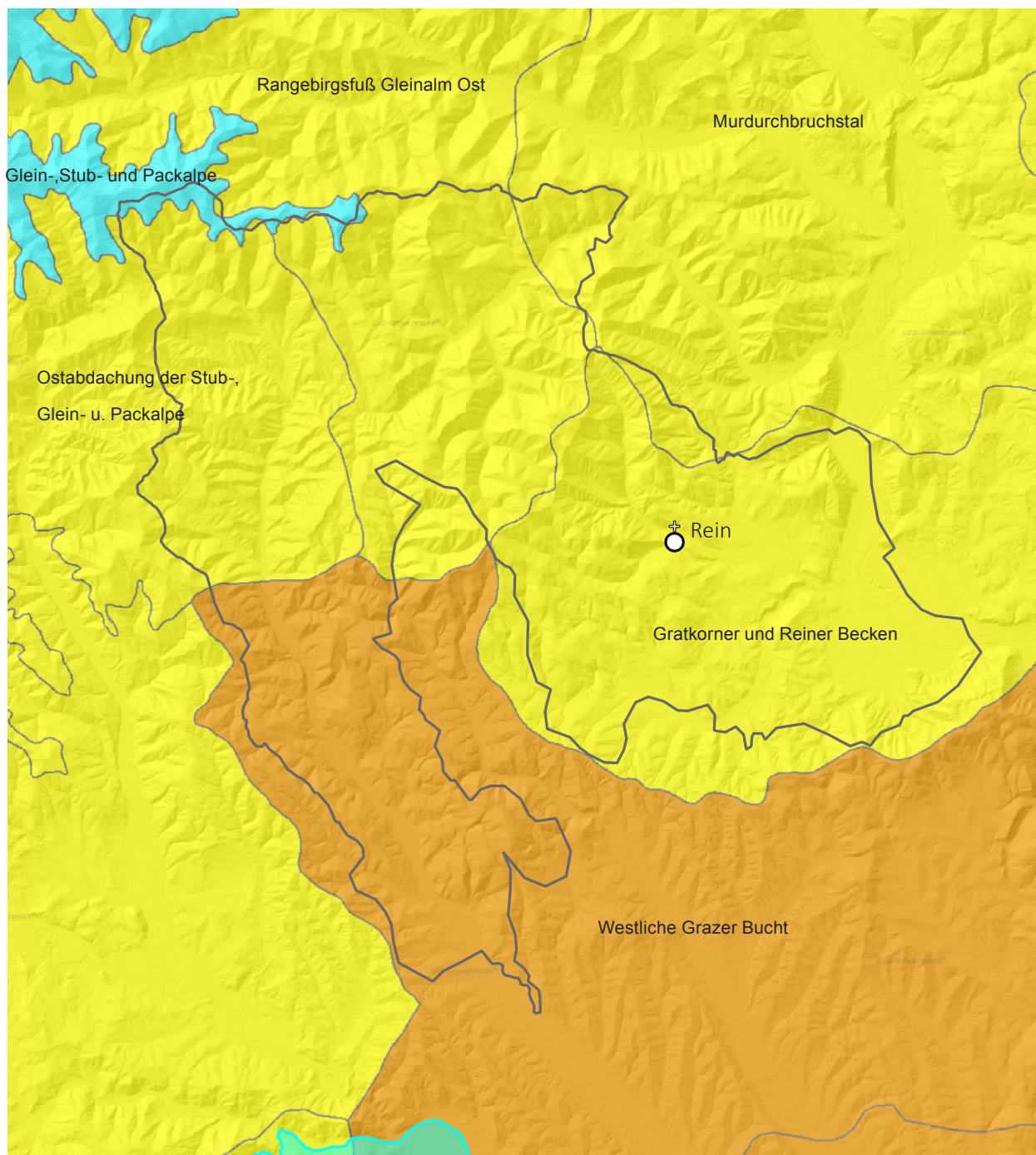


Abb.4 Klimaregionen im Bearbeitungsgebiet, SEEL 2018.

in den Tallagen und mit 85 bis 100 Tagen auf den Riedeln relativ gering, was in Abschnitten auch den Anbau von Wein möglich macht. Durch die starke Durchlüftung über das Mur-tal reichen diese milderer Einflüsse bis in die Klimaregion Muredurchbruchstal⁴.

Die Steiermark ist das walddreichste Bundesland Österreichs. 52,8 % der Gesamtfläche sind mit Wald bestanden. Etwa 2 000 ha Wald gehören heute dem Stift und bilden für die Ordensmitglieder eine wichtige Einkommensquelle. Auf den Bergen um Rein stehen heute Mischwälder aus Laub- und Nadelhölzern, teilweise finden sich auch Edelhölzer wie Eschen oder Nussbäume. Ursprünglich überwog der Anteil an Nadelhölzern im Bereich der klösterlichen Grundherrschaft. Durch den Bedarf an Holzkohle, die die Köhler aus Buchenholz gewannen, wurde der Anteil an Nadelbäumen im Mittelalter zurückgedrängt, so dass er in den späten 1970er Jahren bei nur noch 55% lag. Seither gibt es Bestrebungen, sich durch gezielten Waldbau wieder dem ursprünglichen, dem Standort angemessenen Verhältnis von 30% Laub- und 70% Nadelhölzern anzunähern. Nach den verheerenden Stürmen vor etwa zehn Jahren wird die Aufforstung vor allem mit Fichten durchgeführt. Da die Buche ein sehr durchsetzungsfähiger und anpassungsbereiter Baum auch auf eher schwierigen Standorten ist, besteht nicht die Gefahr der Entstehung einer Monokultur⁵.

4 vgl. UMWELT.STEIERMARK.AT [Stand 03.04.2018]

5 SCHWARZKOGLER 1979, S. 387, 388



Abb.5 ehemalige Weinberge im Hörgas , SEEL 2018.

3. Kulturlandschaftsgeschichte

3.1. Vorgeschichte, Früh- und Hochmittelalter bis zur Klostergründung

Das Reiner Tal war bereits lange Zeit vor der Gründung des Stifts besiedelt. Archäologische Funde und viele der heutigen Ortsnamen geben Hinweise auf die Anwesenheit der Römer sowie Ansiedlungen der Slawen im Frühmittelalter⁶.

Zu Beginn des 12. Jahrhunderts gehörte das Reiner Tal zum Eigentum des Grafen Waldo, der diesen Besitz nach seinem Tod an den Markgrafen Ottokar II. und dessen Sohn Leopold I. vererbte⁷.

3.2. Klostergründung

Im Jahr 1129 gründete Leopold I. das Stift, indem er die ersten Mönche aus dem Kloster Ebrach in Bayern nach Rein berief. Noch im selben Jahr verstarb Leopold I., und so war es seine Witwe, die Markgräfin Sophie, die sich tatkräftig um die Vollendung der Stiftung kümmerte. Sie bestellte den ersten Abt, mit Namen

Gerlach, nach Rein und erweiterte die klösterliche Grundherrschaft durch Tausch und Zukauf angrenzender Ländereien. Zudem konnte sie vom Erzbischof Konrad I. in Salzburg den Zehnten für das neugegründete Kloster einziehen. Trotz dieser finanziellen Zuwendung wurde das Kloster von der bischöflichen Gewalt freigesprochen. Mit der Gründungsurkunde vom 22. Februar 1138 übergab Markgräfin Sophie das Stift dann offiziell an den Orden. Die Kirchweihe und die damit verbundene Weihe des Hochaltars fanden vermutlich kurz zuvor am 9. November 1137 statt⁸.

3.3. Erste Blütezeit

Ganz im Sinne der Ordensregeln, nach denen das Leben der Zisterziensermönche aus Liturgie und Arbeit bestehen sollte, machten sich die Mönche daran, durch ihrer eigenen Hände Arbeit das umgrenzende Land urbar zu machen und so ihre Selbstversorgung sicherzustellen. Diese asketische und autarke Lebensweise wurde in der Bevölkerung hoch angesehen und hatte auf viele junge Männer aus verschiedenen gesellschaftlichen Ständen, vom Land ebenso wie aus den Städten,

6 AMON 1979, S. 28

7 ebd., S. 28, 29

8 AMON 1979, S. 29

eine große Anziehungskraft. Die Zahl der Neueintritte stieg in den ersten Jahren so stark an, dass bereits 1136 ein erstes Tochterkloster in Sittich in Krain (heute Stična in Slowenien) gegründet wurde. Zehn Jahre später folgte mit Wilhering in Oberösterreich die zweite Filiation des Stiftes Rein. Die positive wirtschaftliche Entwicklung des Klosters zu dieser Zeit basierte ganz entscheidend auf dem starken Zuwachs an Laienbrüdern. Sie übertrafen die Chormönche zahlenmäßig bei weitem und leisteten den Großteil der anfallenden Arbeiten sowohl auf den stiftseigenen Landwirtschaftsbetrieben, den Grangien, als auch in den zum Kloster gehörenden Werkstätten. Die Ordensbrüder wirtschafteten vorbildlich, und so konnte trotz des Verzichts auf Zinseinnahmen (dies hätte den Ordensregeln widersprochen) ein beachtlicher ökonomischer Erfolg verzeichnet werden, der dem Orden wiederum zahlreiche Neueintritte bescherte. Zur Ausdehnung der Grundherrschaft trugen großzügige Schenkungen bei, so zum Beispiel von König Konrad III. in den Jahren 1144 und 1146⁹. Markgraf Ottokar III. förderte das Kloster ebenfalls intensiv. So stiftete er den Zisterziensern von Rein 1147 zwei Hofstätten in Hartberg, aus denen der erste Reiner Stadthof hervorging. Darüber hinaus verfügte er noch den Ausbau der Salinen bei Alt-Aussee durch die Mönche¹⁰. Salz war zur damaligen Zeit eines der wertvollsten Handelsgüter und verhalf so dem Stift zu immensem wirtschaftlichem Aufschwung. Die wichtigste Handelsroute führte entlang der Mur in Nord-Süd-Richtung. Sie wurde von den Reiner Zisterziensern für den Transport von Holz und Wein genutzt. Auf dem Wasserweg konnte zum Beispiel Bauholz aus dem Norden nach Graz transportiert werden, aber auch die leeren Weinfässer ließen die Mönche so zu ihren weiter südlich gelegenen Weingärten transportieren¹¹. Die Flößer, die aus dem Nordwesten kamen und ihre Ware nach Graz

brachten, nahmen auf dem Rückweg häufig eine Abkürzung über den Plesch und Kehr in Richtung Gleinalpe. Entlang des sogenannten Flößerweges entstanden daher viele Gasthäuser und Tavernen.

3.4. Die erste Krise

Seine Popularität verdankte das Stift Rein nicht zuletzt auch seinem ersten Abt Gerlach, dem „Graf von Dunkenstein“¹², der vermutlich, ebenso wie der Heilige Bernhard und der Abt Adam von Ebrach, zu den Kreuzzugspredigern gehörte. Der Zisterzienserorden wurde bewusst vom damaligen Papst Eugen III. eingesetzt, um für den Zweiten Kreuzzug (1147-1149) zu werben. Doch dieser scheiterte kläglich, weshalb es zum Zerwürfnis zwischen Papst Alexander III. und Kaiser Friedrich I. kam. Erst im Jahr 1177 konnte der Streit beigelegt werden. Diese politischen Krisen wirkten sich auch auf das Ansehen des Ordens und somit des Klosters aus. Weitere Schicksalsschläge kamen hinzu: So verstarb im Jahr 1164 der Heilige Erzbischof Eberhard von Salzburg, der dem Stift stets wohlgesonnen war. Noch im selben Jahr verschied Markgraf Ottokar III., Sohn des Klosterstifters Leopold I., und dessen Frau Sophie von Bayern. Vermutlich war es auch in diesem Jahr, dass Abt Gerlach das Zeitliche segnete – verlässliche Quellen hierzu fehlen jedoch. Das krisengebeutelte Stift verlor einen Großteil seiner Ordensbrüder. Im Tochterkloster Wilhering bestand das Konvent gerade noch aus zwei Mönchen, und so erbat das Kloster Unterstützung aus dem Mutterkloster. Da die personelle Situation in Rein aber ebenfalls schlecht war, musste die Primärabtei in Ebrach aushelfen. Damit verlor das Stift Rein jedoch auch seine Paternitätsrechte an Wilhering. 1192 verstarb der letzte Erbe aus der Familie der Ottokare,

9 AMON 1979, S. 30

10 GRILL OCist. 1979, S. 141, 142

11 PICKL 1950, S. 72

12 WILD OCist. 1979, S. 50

der Gründerfamilie des Klosters, und die gesamte Steiermark fiel an das Herzogshaus der Babenberger¹³.

3.5. Die Genesung des Klosters

Wie bereits ihre Vorgänger waren auch die neuen Herrscher dem Stift Rein durchaus zugetan und förderten das Kloster bei der Wiederherstellung und Festigung seiner Position. So kümmerte sich Herzog Leopold IV. (1176-1230) unter anderem um die Regelung der klösterlichen Rechte an der Salzgewinnung in Alt-Aussee. Sein Sohn und Nachfolger Friedrich II. (1210-1246), der letzte aus dem Geschlecht der Babenberger, stiftete dem Kloster die zur ehemaligen Burg Helfenstein zugehörigen Besitztümer¹⁴.

Der klösterliche Handel in den Städten florierte. Neben dem Stadthof in Hartberg konnte inzwischen auch der im Jahr 1164 in Graz gegründete Reinerhof, als erstes Kaufhaus der aufsteigenden Metropole¹⁵, wirtschaftliche Erfolge verzeichnen. Durch eine Schenkung der Herzogin Theodora von Österreich im Jahr 1229 kamen die Reiner Mönche in den Besitz der Weingärten in Algersdorf bei Graz, die sie in den Folgejahren zunehmend erfolgreich bewirtschafteten¹⁶. Der neu ernannte Salzburger Erzbischof Eberhard II. (1200-1246) unterstützte das Kloster in Rein, indem er beispielsweise dafür Sorge trug, dass die Reiner Rechte auf die Kirche in Straßengel gewahrt blieben¹⁷. In dieser Phase der Stabilisierung, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, entstand auch das Reiner Musterbuch. Es handelt sich dabei um ein von den Mönchen verfasstes, umfangreiches grafisches Werk, das den Illuminatoren als Vorlage dienen sollte und zeigt unter anderem Szenen aus den Bereichen

Landwirtschaft und Handwerk sowohl aus dem klösterlichen als auch dem weltlichen Alltag¹⁸.

3.6. Unruhige Zeiten

Herzog Friedrich II., genannt Friedrich der Streitbare, verwickelte sich immer wieder in Konflikte mit den Herrschern der benachbarten Länder. In der Schlacht an der Leitha 1246 fiel er im Kampf gegen den Ungarnkönig Béla IV. Seine Schwester Margerete heiratete Ottokar II. Přemysl, der ab 1251 neuer Herzog von Österreich war. Weitere Auseinandersetzungen folgten, und so fiel die Steiermark 1258 kurzzeitig an die Ungarn. Bereits 1260 wurde sie aber von Ottokar II. zurückgewonnen, der inzwischen zum König von Böhmen ernannt worden war.

Diese unruhige Phase wird als die Zeit des sogenannten österreichischen „Zwischenreichs“ (1246-1278) bezeichnet. Obwohl viele Übergriffe auf kirchliche Besitztümer in dieser Zeit stattfanden, blieben die Zisterzienser in Rein weitestgehend verschont. Dies lag in erster Linie an der Protektion zum einen durch den König Ottokar II., aber auch durch den Papst Alexander IV. selbst, der 1258 einen Schutzbrief für das Stift an König Béla von Ungarn sandte. Sowohl Béla als auch sein Sohn Stephan von Ungarn fügten dem Kloster daher keinen Schaden zu – ganz im Gegenteil, denn sie berücksichtigten sogar die Ordensbelange in ihren administrativen Entscheidungen. Als die Steiermark zurück an König Ottokar II. ging, setzte dieser die Förderung des Klosters fort und ließ 1271 den großen Kornspeicher bauen.

Ottokars Regentschaft endete 1276 mit dem Reiner Schwur. Die außergewöhnliche Machtfülle des Königs – neben Österreich gehörten auch Böhmen und Mähren zu seinem Reich – wurde vor allem den Adeligen zunehmend

¹³ AMON 1979, S. 31

¹⁴ ebd.

¹⁵ GRILL OCIST. 1979, S. 142

¹⁶ MAIER 1982

¹⁷ AMON 1979, S. 31, 32

¹⁸ AMON 1979, S. 32

suspekt. So formierte sich eine Gegenbewegung, die den vergleichsweise mittellosen Grafen Rudolf I. aus dem Geschlecht der Habsburger zum neuen König von Österreich ernannte¹⁹.

3.7. Die Zweite Krise

Der mit der Unterstützung des Adels herbeigeführte Machtwechsel in Österreich stand stellvertretend für einen generellen Trend in Europa: Das Selbstbewusstsein der weltlichen Bevölkerung erstarkte. Städte wuchsen rasant und gewannen zunehmend an politischer Bedeutung. Neben den bisherigen Ständen (Klerus, Adel und Bauern) entwickelte sich eine neue Gesellschaftsschicht: die Stadtbürger. Das Handwerk und der Handel konzentrierten sich in den städtischen Zentren, die Einführung des Geldes löste die Naturalienwirtschaft ab. Diese äußeren Entwicklungen hatten für die Zisterzienserklöster im Allgemeinen und damit auch das Stift Rein im Speziellen fatale Folgen, die durch interne Veränderungen noch befördert wurden²⁰: Der Orden wich zunehmend von seinen strengen Idealen, wie der weitgehenden Entsagung materieller Güter oder der Abgeschlossenheit von der weltlichen Bevölkerung, ab. Immer häufiger wurden auch in Rein weltliche Laien im Kloster bestattet. Schenkungen an das Stift waren an genau definierte Gegenleistungen in Form von Gottesdiensten oder Totenmessen gebunden. Die weltlichen Gebrüder Zeyriker erschlichen sich im Gegenzug für ihre handwerklichen Tätigkeiten beim Bau der Straßengeler Kirche sogar Renten auf Lebenszeit sowie eine garantierte Altersversorgung im klostereigenen Siechenhaus, ohne dem Orden überhaupt beizutreten. Eine weitere Ordensregel, der Verzicht auf Fleisch, wurde regelmäßig durch dem Konvent

gestiftete Sondermahlzeiten, die sogenannten Pitanzen, unterbrochen²¹. Auch das äußere Erscheinungsbild des Klosters veränderte sich im ausgehenden 13. Jahrhundert. Die für die Architektur des Zisterzienserordens charakteristische Schlichtheit wurde ergänzt durch zahlreiche neue Altäre und Andachtsstätten wie die Allerheiligenkapelle vor den Toren des Klosters, die speziell für Laien errichtet wurde. Der damalige Abt Bernhard (1265-1282) ließ zudem einen massiven Turm auf der Klosterkirche errichten und in die um 1300 für die Wildonier gebaute Gruft bemalte Fenster einbauen²². Hinzu kam, dass die Mönche die Möglichkeit erhielten, in den Ordenskirchen zu predigen und dafür sogar entlohnt zu werden. Regelmäßig durchgeführte Prozessionen zur Allerheiligenkirche am Stift oder zur Wallfahrtskirche in Straßengel zeigten ebenfalls, wie sehr sich das Stift von seinen ursprünglichen Idealen abkehrte und sich stattdessen mehr und mehr der weltlichen Realität zuwandte²³.

Die genannten inneren und äußeren Prozesse führten in Rein zu einem starken Rückgang der Ordensmitglieder. Vor allem fehlten dem Kloster die Konversen zur Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Tätigkeit. Leibeigene, die ihrem fatalen Schicksal entgehen wollten, traten bisher dem Stift bei, wo sie sich in den Dienst des Ordens stellten und im Gegenzug den Stand eines freien Laienbruders erhielten. Die Städte boten mittlerweile jedoch eine verlockende Alternative zu diesem Modell: Wer über entsprechende Fähigkeiten verfügte, konnte in den Städten neben persönlicher Freiheit auch berufliche Selbstständigkeit erlangen. So flohen viele Leibeigene vom Land in die Städte, um als Handwerker zu arbeiten²⁴. Der Beschluss des Generalkapitels von 1224 gestattete den Zisterziensern nun glücklicherweise die Verpachtung ihrer

19 AMON 1979, S. 32

20 ebd., S. 32, 33

21 AMON 1979, S. 33

22 ebd., S. 34

23 ebd., S. 33

24 ebd., S. 32, 33

Wirtschaftsbetriebe und Ländereien gegen Zins oder im Tausch gegen Naturalien. Überschüssige Waren wurden weiterhin auf den Märkten verkauft, der Erlös ging wiederum an das Stift. Durch die erfolgreiche Weinproduktion und die Salzgewinne aus dem Ennstal verfügten die Reiner Mönche über sehr gefragte Handelsgüter. So konnte Rein seine wirtschaftliche Kraft trotz Auflösung vieler Grangien bis ins 14. Jahrhundert aufrecht erhalten²⁵. Ein weiterer Aspekt, der zum Rückgang der Ordensmitglieder führte, war das Aufkommen der Bettelorden im 13. Jahrhundert. Auch in Graz war ein solcher Orden ab 1239 vertreten. Im Vergleich zu den Zisterziensermönchen waren die Bettelmönche nicht fest an eine Ordensvertretung gebunden, sondern konnten auch zwischen den Klöstern wechseln. Oberstes Ideal war die Entsagung jeglichen materiellen Besitzes und das Leben allein von Almosen. Ein wesentlicher Unterschied zu den Zisterzienser-Regeln, die ein Leben in Abgeschiedenheit propagierten, war die bevorzugte Niederlassung in den Städten. Als Straßenprediger konnten die Bettelmönche großen Einfluss auf das religiöse Leben der Stadtbewohner nehmen. Die Mönche des Reiner Zisterzienserstiftes betrieben in Graz zwar seit 1164 ihren Stadthof, waren aber stets dazu angehalten, den Kontakt zur weltlichen Bevölkerung auf das Nötigste zu beschränken²⁶. Die verheerende Pestepidemie im Jahr 1348 verschonte auch die Steiermark nicht und so ging die Bevölkerungszahl auf etwa ein Drittel zurück, was sich wiederum auch auf die Anzahl der Ordensmitglieder, und hier in erster Linie die der Laienbrüder, auswirkte²⁷.

3.8. Die Reform der Ordensideale

Die Rückschläge des 13. und 14. Jahrhunderts bewegten einige Ordensmitglieder in Rein

zum Umdenken. Der Trend ging weg von einer autarken und sehr introvertierten Klostergemeinschaft hin zu einem weltoffeneren Orden, der auch den Kontakt zur säkularen Außenwelt nicht länger scheute. Passend zu diesem neuen Ordensverständnis wurde 1385 das Ordenskolleg St. Nikolaus in Wien eingerichtet, das den Mönchen das Universitätsstudium ermöglichte. Auch der Kontakt zur Glaubensgemeinschaft wurde im 14. Jahrhundert intensiviert. So wurden im Zusammenhang mit der Einweihung der hochgotischen Kirche in Straßengel 1355 zahlreiche Wallfahrten und Messen organisiert. Herzog Rudolf IV. legte bei seiner Mess-Stiftung von 1365 Wert darauf, die Gottesdienste zeitlich so anzusetzen, dass auch die Grazer an ihnen teilnehmen konnten, und so hatten die religiösen Feierlichkeiten einen noch stärkeren Zulauf²⁸.

Unter Abt Angelus Manse (1399-1425) kam es zu weiteren Modifizierungen der Ordensregeln. Ab 1410 war den Ordensbrüdern beispielsweise der Fleischgenuss in Maßen und zu besonderen Anlässen gestattet. Desweiteren wurde das Stift baulich erweitert, und so entstand in den Jahren 1406 bis 1409 die neue Kreuzkapelle²⁹.

Die Veränderungen innerhalb des Stifts zeigten auch nach außen Wirkung. Rein hatte seit dem Jahr 1425 wieder einen stetig steigenden Nachwuchs an Priesterbrüdern. 1450 bestand das Reiner Konvent aus 48 Ordensbrüdern, eine recht hohe Zahl an Mitgliedern im Vergleich zu anderen Klöstern. Die personelle Entwicklung erlaubte es dem Stift, 1444 unter dem Abt Molitor (1439-1470) ein drittes Tochterkloster in der Wiener Neustadt zu gründen. Diese Filiation brachte die Neuordnung des Stifts noch einmal deutlich zum Ausdruck: Allein schon die Lage des Klosters nahe der Stadt widersprach den ursprünglichen Ordensidealen. Hinzu kam, dass auch Frauen der Zutritt zum Klosterbereich gestattet war. Auch

25 GRILL OCIST 1979, S. 150

26 AMON 1979, S. 33

27 PICKL 1979, S. 114, 115

28 AMON 1979, S. 34

29 ebd., S. 35



Abb.6 Die älteste Darstellung des Klosters. MISSALE 1492 1493

wirtschaftlich ging es wiederum mit dem Stift bergauf: Die Produktion in den Reiner Werkstätten stieg und übertraf den Eigenbedarf bei Weitem. Waren wurden nun auch direkt für den Handel hergestellt, wie zum Beispiel Filzschuhe oder sakrale Ausstattungselemente, die im stiftseigenen Schnitzhaus produziert wurden³⁰.

Diese kurze Hochphase in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts hinterließ auch in der Landschaft um das Kloster ihre Spuren. So wurde auf einem alten Burgheiligtum am Ulrichsberg die Ulrichskapelle errichtet, die 1453 von Aeneas Silvius Piccolomini, dem späteren Papst Pius II., geweiht wurde³¹.

3.9. Die Dritte Krise

Der durch die Neuorientierung des Ordens verursachte Aufschwung endete jedoch bereits im ausgehenden 15. Jahrhundert, das durch verschiedene verheerende Ereignisse gekennzeichnet war. In der Steiermark kam es immer wieder zu Überfällen durch die Türken und die Ungarn. Abt Wolfgang (1481-1515) reagierte auf die permanente Bedrohung von außerhalb durch den Ausbau der Wehranlagen um das Kloster³². Aus dieser Zeit stammt auch die älteste Abbildung des Klosters (Abb. 5) auf der diese Landwehr deutlich zu erkennen ist. Damit nicht genug, schwelten interne Konflikte zwischen dem hochverschuldeten Herzog Friedrich (später Kaiser Friedrich III.) und einem seiner Gläubiger, dem Söldnerführer Baumkircher, der auf Seiten des ungarischen Königs Mathias (1443-1490) kämpfte. Und als wenn dies nicht schon genug wäre, brachte 1480 eine weitere Pestepidemie Leid über die Bevölkerung. Zudem wurde die Region im gleichen Jahr von einer Heuschreckenplage befallen, Überschwemmungen und Kälteein-

brüche sorgten für weitere Missernten, die zu Hungersnöten führten^{33 34}. Die Unzufriedenheit vor allem in der ländlichen Bevölkerung wuchs, und so war es kaum verwunderlich, dass auch die Steiermark von den revolutionären Bewegungen in Europa erfasst wurde: Zum einen waren dies die Bauernaufstände, die, ausgehend vom Deutschen Bauernkrieg (1524-1526), zu einer Auflehnung der Landarbeiter gegen die Regenten, aber auch den Klerus führte. Zum anderen stand der wiedergewonnene Wohlstand der Ordensgemeinschaften im starken Widerspruch zu deren eigentlichen Idealen, was den Mönchen die Missgunst des Volkes einbrachte. Dies hatte zur Folge, dass auch die zweite große europäische Bewegung, nämlich die Reformation der katholischen Kirche, bei der steirischen Bevölkerung auf fruchtbaren Boden fiel.

Für das Stift Rein bedeuteten diese Entwicklungen nichts Gutes: Viele seiner Güter gingen verloren, und die Mitgliederzahl des Konvents schrumpfte zusehends. Im Jahr 1533 gehörten nur noch sechs Ordensbrüder zum Kloster, in Dokumenten aus dem Jahr 1549 ist nur mehr ein einziger Mönch erwähnt³⁵.

3.10. Die Gegenreformation

Um die Unruhen im eigenen Land zu besänftigen, unternahm König Ferdinand I. 1555 einen entscheidenden Schritt: Im sogenannten „Augsburger Religionsfrieden“ stimmte er der Zulassung der protestantischen Confessio Augustana als legitimer Religion neben dem Katholizismus zu.

Gleichzeitig war Ferdinand I. jedoch bemüht, die katholische Glaubensgemeinschaft in seinem Reich zu festigen. In der Steiermark trieb er dies voran, indem er 1549 den Abt Martin Duelacher nach Rein bestellte. Mit ihm kamen

30 AMON 1979, S. 35.

31 ebd.

32 ebd., S. 36

33 WILD OCIST. 1979, S. 54

34 AUSTRIA-FORUM.ORG, zuletzt geprüft am 23.02.2018

35 AMON 1979, S. 36

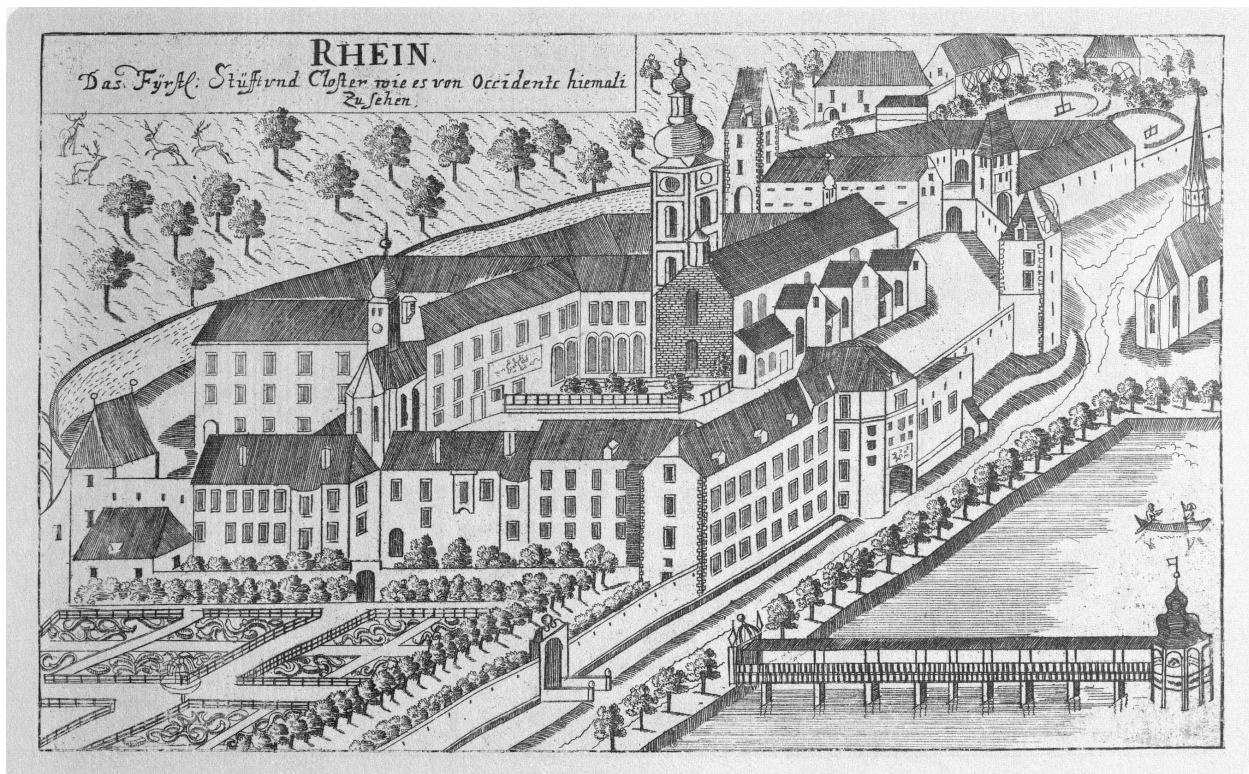


Abb.7 Stich des Stiftes Rein aus dem Jahr 1681. Blick aus Richtung Osten, VISCHER 1681.

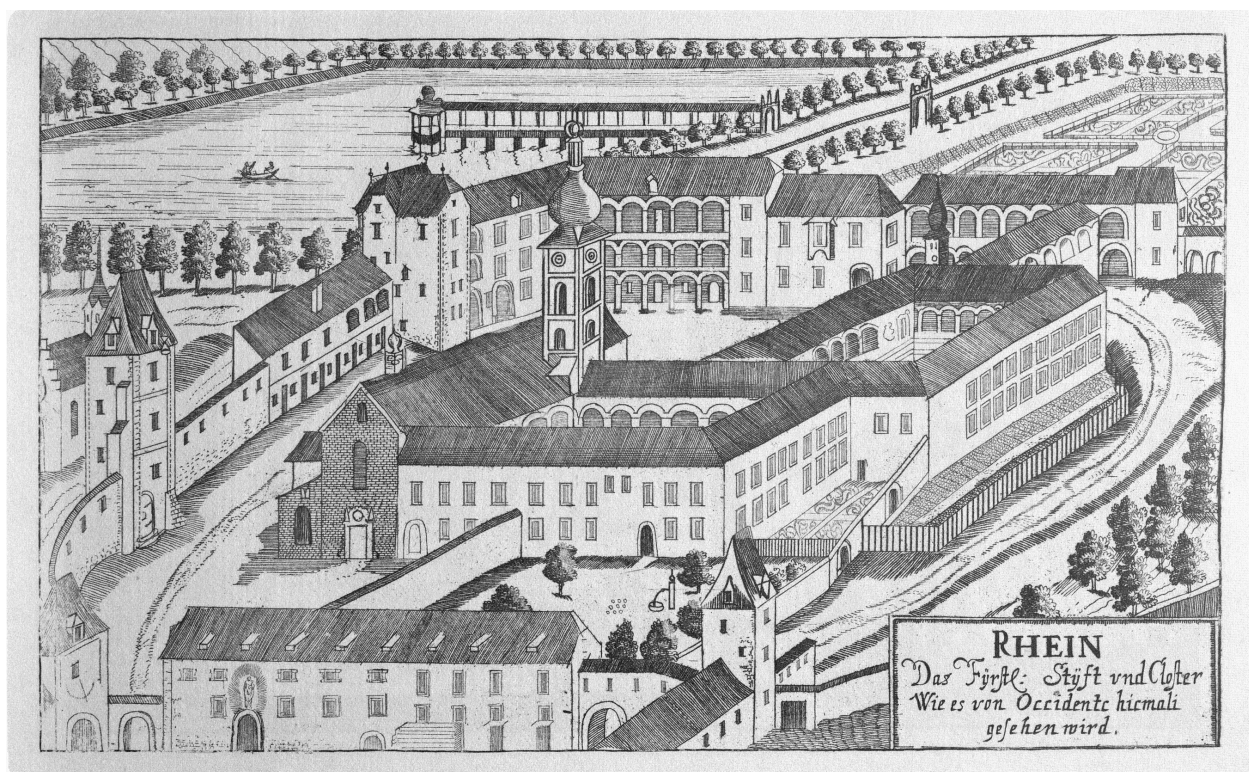


Abb.8 Stich des Stiftes Rein aus dem Jahr 1681. Blick aus Richtung Westen, VISCHER 1681.

auch neue Konventualen, so dass das Stift 1556 bereits wieder eine Gemeinschaft von 24 Ordensbrüdern versammeln konnte³⁶. Abt Duelacher wurde zum Tochterkloster Wiener Neustadt entsandt³⁷, sein Nachfolger, der Abt Bartholomäus von Grundegg (1559-1577), engagierte sich für die Einrichtung eines Jesuitenkollegs in Graz, das später die Priesterausbildung übernahm. Die Reiner Konventualen, die an diesem Kolleg studierten, wohnten währenddessen im Reinerhof unterhalb des Schloßbergs³⁸.

Unter Abt Georg Freyseisen (1577-1605) erhielt das Stift den Großteil seines verlorengegangenen Besitzes zurück. Der Einfluss des Protestantismus ging allmählich zurück, während der Katholizismus zunehmend erstarkte. Das Amt des Abtes erfuhr in diesem Zuge eine Aufwertung, und so kam es, dass Abt Freyseisen neben seinem kirchlichen Amt auch die politischen Ämter als Geheimer Rat, Vizestatthalter und Hofkammerpräsident des Erzherzogs innehatte³⁹. Im Jahr 1600 wurde Rein eigenständiges Landgericht, erhielt also die hohe Gerichtsbarkeit⁴⁰. Für den wirtschaftlichen Aufschwung des Klosters sorgte 1602 die Verleihung des Bannrechts⁴¹. Damit hatte das Stift die volle Kontrolle über jegliche Handels- und Gewerbetätigkeiten im Bereich seiner Grundherrschaft.

3.11. Die Zweite Blütephase

Mit Anbruch des 17. Jahrhunderts ging es für das Stift weiter bergauf. Das galt sowohl für den personellen als auch für den wirtschaftlichen Bereich. Der damalige Reiner Abt Mathias Gülger (1605-1628) sorgte für eine steigende Mitgliederzahl – während seiner Amtszeit

traten 27 Ordensbrüder dem Kloster bei – und machte sich außerdem um die Ausweitung der stiftlichen Seelsorge verdient. 1607 wurde die Pfarre Gratwein inkorporiert, deren Tochterkirchen nach und nach mit Reiner Priestern besetzt wurden, und 1620 konnte ein viertes Tochterkloster in Schlierbach gegründet werden. Gülgers Nachfolger, Abt Blasius Hilzer (1629-1643), kümmerte sich in erster Linie um den Ausbau der Klosteranlage. So wurde ein neues Konventsgebäude im barocken Baustil errichtet, das statt einem gemeinschaftlichen Dormitorium separate Einzelzellen für die Mönche bereithielt⁴². Das Gebäude von damals ist bis heute das Wohnquartier der Ordensbrüder. Weitere Baumaßnahmen folgten: So wurde 1650 die Klosterkirche neu eingerichtet und mit einem barocken Turm gekrönt, 1681 wurde die Sebastianskapelle in der Stiftskirche eingerichtet. Vermutlich entstanden auch der Teich in seiner repräsentativen Gestaltung und der Renaissancegarten (siehe Abb.7-8) Ende des 16./Anfang des 17. Jahrhunderts. Auf dem Vischerstich von 1681 (Abb.7) ist außerdem noch der Tiergarten aus dem 16. Jahrhundert im Hintergrund zu erkennen. All diese Schmuckanlagen verdeutlichen die Abkehr der ursprünglichen Ordensideale. Die opulenten Ausbauten im barocken Stil wurden im 18. Jahrhundert fortgesetzt. Unter anderem wurde die alte, nach Osten ausgerichtete Stiftskirche aus dem 12. Jahrhundert zu großen Teilen abgerissen und zu einem neuen Gotteshaus - mit Ausrichtung gen Westen und einer repräsentativen Fassade zum Tal hin - umgewandelt (siehe Abb 9-10). Oberhalb von Gratwein ließ der Abt Placidus Mally (1710-1745) 1744 die Kalvarienbergkapelle bauen, die in ihrer Schlichtheit ein deutliches Gegenstück zu den pompösen Sakralbauten dieser Zeit darstellt⁴³.

Der Lebensstil der Mönche im Barock entsprach kaum noch dem asketischen

36 AMON 1979, S. 37

37 WILD OCIST. 1979, S. 56

38 AMON 1979, S. 37

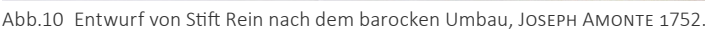
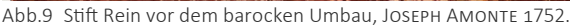
39 ebd.

40 WILD OCIST. 1979, S. 56

41 AMON 1979, S. 37

42 AMON 1979, S. 38

43 ebd., S. 39



Ordensideal. Vielmehr ähnelte er dem des gehobenen Bürgertums oder sogar des Adels: Das Essen war gut und reichlich, die Mönche erhielten eine Art Taschengeld (Peculium) zu ihrer freien Verfügung, und im Klosterkomplex wurden immer mehr Räume durch Öfen beheizt⁴⁴.

3.12. Die Vierte Krise im Zuge der Josephinischen Reformation

Nach dieser für das Stift sehr erfolgreichen Phase ließ die nächste Krise nicht lange auf sich warten: Ende des 18. Jahrhunderts wurde im Zuge der Josephinischen Reformen (1781-1790) ein Großteil der Zisterzienserklöster aufgelöst. Das Stift Rein konnte diesem Schicksal zwar entgehen, dennoch hatte es zahlreiche Einschränkungen zu erdulden. So verlor Rein die Paternitätsrechte an seinen Tochterklöstern und wurde dem Bischof von Seckau unterstellt. Die Zahl der Ordensbrüder, vor allem der jüngeren Mitglieder, sank beträchtlich, eine Aufnahmesperre verhinderte den Eintritt neuer Geistlicher in das Kloster. Zisterziensische Traditionen wie die Liturgie und das feierliche Chorgebet wurden in dieser Zeit kaum noch durchgeführt. Da die Anzahl der Ordensbrüder zeitweise unter 20 sank, sollte Rein aufgelöst werden⁴⁵. 1790 erbaten die steirischen Stände jedoch Unterstützung vom neuen Kaiser Leopold II., dem jüngeren Bruder von Joseph II., um die Schließung der Klöster Vorau, Admont und Rein zu verhindern⁴⁶. Auch die drohende Aufhebung der Wallfahrtskirche in Straßengel konnte durch das große Engagement der Glaubensgemeinschaft verhindert werden. Die Seelsorge wurde für das Stift Rein in dieser Zeit dagegen sogar erweitert, so wurde die

Stiftskirche selbst zur Pfarrkirche. Dennoch sank die Zahl der Geistlichen auf nunmehr acht Priester im Kloster selbst und 17 Priester in den Pfarren⁴⁷.

3.13. Wiederherstellung, Festigung und Modernisierung des Stifts

Hatte Abt Abundus Kuntschak (1785-1822) das Stift Rein über die Zeit der aufklärerischen Reformation gerettet, so bemühte sich sein Nachfolger Abt Ludwig Crophius Edler von Kaiserssieg (1823-18619) um die weitere Stabilisierung der Ordensgemeinschaft. Im Jahr 1834 gehörten zum Reiner Konvent bereits wieder 28 Patres sowie fünf Kleriker in den Pfarren. Im gleichen Jahr überließen die Ordensbrüder der von Erzherzog Johann gegründeten Steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft einen kleinen Teil ihrer Weingärten in Algersdorf zur Anlage eines Musterweingartens⁴⁸.

Die weitgreifenden europäischen Revolutionen Mitte des 19. Jahrhunderts beeinflussten das religiöse Leben im Kloster zwar nur wenig, wirtschaftlich gesehen kam es im Zuge der Bauernaufstände 1848 allerdings zu einem entscheidenden Einschnitt: Die Grundherrschaft wurde aufgelöst, und infolge dessen verlor das Stift viele seiner Güter.

Hauptaufgabe der Reiner Mönche wurde nun die Geschichtsschreibung des Stifts. Die Ausbildung von Priestern wurde dagegen nicht weiter verfolgt, weshalb es nach wie vor kaum Nachwuchs im Konvent gab.

Die jüngeren Ordensbrüder gerieten darüber hinaus häufig in Konflikt mit den älteren Mönchen, die nur wenig Reformwillen zeigten. Unter Abt Franz Sales Bauer (1900-1909)

44 AMON 1979, S. 38

45 ebd., S. 39

46 WILD OCIST. 1979, S. 58

47 AMON 1979, S. 39

48 MAIER 1982

konnten die internen Streitigkeiten nicht beigelegt werden, und so resignierte er 1909. Der neue Abt Eugen Amreich (1912-1931) zeigte sich moderner und reformwillig. Beispielsweise wurde das Kloster mit elektrischem Licht ausgestattet⁴⁹.

Wie schon sein Vorgänger, der die Lungenheilstätte in Hörgas gegründet hatte, war auch Abt Amreich karitativ tätig und eröffnete weitere Lungenheilstätten in der gesamten Steiermark⁵⁰. Auch der nachfolgende Abt Dr. P. Ernest Kortschak (1931-1945) setzte die moderne Ordensführung zunächst fort. In seine Amtszeit fiel die Herausgabe des Pfarrblattes „Marien-Bote. Nachrichten aus dem Stift und Dekanat Rein“. Die bis heute bestehende Zeitschrift sollte eine breite Leserschaft erreichen und die Glaubensgemeinschaft erweitern. Die Anzahl der Konventsmitglieder stieg unter Abt Kortschak bis zum Jahr 1936 auf 44 Mitglieder an⁵¹.

Die wirtschaftliche Situation des Klosters verschlechterte sich dagegen zusehends. Große Steuerschulden zwangen das Stift zum Verkauf vieler Ländereien und Kostbarkeiten wie Gemälden, Münzen oder astronomischen Messgeräten⁵².

3.14. Das Stift zur Zeit des Zweiten Weltkriegs und in den Nachkriegsjahren

Die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten 1938 läutete auch für das Kloster eine schwere Zeit ein. Die katholische Kirche in Österreich unter Leitung des Kardinals Erzbischof von Wien Innitzer unterstützte die neuen Herrscher in deren Bestrebungen, Österreich und Deutschland zu vereinen. Auch der Reiner

Abt Kortschak kam den Nationalsozialisten weitestgehend entgegen⁵³. Dennoch wurde das Stift 1941 beschlagnahmt und zeitweise aufgehoben. Die Kriegsjahre hinterließen deutliche Spuren am Kloster, das bis auf die alte Sakristei und zwei Räume für den Priester und den Mesner komplett zweckentfremdet wurde. Um ihre erbeuteten Kunstwerke und Schätze vor Luftangriffen zu schützen, nutzten die Nationalsozialisten das Kloster als Lagerstätte⁵⁴. Die Stiftskirche wurde zum Beispiel ab 1943 zum Depot für die kostspieligen Kostüme des Grazer Theaters⁵⁵.

Mit dem Ende des Krieges und der damit einhergehenden russischen Besatzung kam es in der gesamten Steiermark und somit auch im Stift Rein zu Plünderungen und mutwilligen Zerstörungen⁵⁶.

Nach dem Kriegsende 1945 musste der Abt Kortschak wegen seiner Nähe zum Nationalsozialismus sein Amt abgeben. Bis 1949 übernahm der Fürstbischof Dr. Ferdinand Pawlikowski von Seckau im Auftrag des Papstes die Stiftsleitung, unterstützt von Abt Karl Braunstorfer aus dem Ordenssitz in Heiligenkreuz. Der damalige Prior P. Sigismund Mayrhofer griff die Idee des Klosters als Ausbildungsstätte erneut auf und veranlasste die Einrichtung eines Konvikts im Stift Rein. Ab 1949 wurde das Stift vorübergehend vom ehemaligen tschechischen Abt Tecelin Jaksch geleitet. Um die Renovierungsarbeiten an dem vom Krieg stark beschädigten Kloster voranzutreiben, veranlasste er den Verkauf des Klosterguts Rohr bei Wildon. Den nächsten regulär gewählten Abt erhielt Rein dann nach Abt Jakschs Tod im Jahr 1954: Dr. Aelred Pexa (1954-1971) legte während seiner Amtszeit besonderen Wert auf die Bildungsaufgabe des Klosters. Er selbst hatte unter anderem auch einen Lehrauftrag an der Theologischen Fakultät der Universität in Graz. In seine

49 WILD OCIST. 1979, S. 60

50 AMON 1979, S. 40

51 LIEBMANN 1979, S. 253

52 ebd.

53 LIEBMANN 1979, S. 255, 256

54 ebd., S. 259, 260

55 AMON 1979, S. 42

56 LIEBMANN 1979, S. 261

Amtszeit fällt auch die Zusammenlegung des Stifts Rein mit dem Kloster Hohenfurt in Tschechien 1959⁵⁷.

3.15. Das Stift Rein bis heute

1971 wurde der vormalige Prior P. Paulus Rappold zunächst für zwei Jahre zum Administrator und anschließend zum Abt des Stiftes gewählt. Er wollte, dass die Kirche nicht länger eine herrschende Institution war, sondern sich vielmehr in den Dienst der Menschen stellte. Abt Rappold verfolgte drei große Ziele: Erstens wollte er die wirtschaftliche Situation des Klosters wieder stärken. Zweiter Punkt auf seiner Agenda war für ihn die Förderung des Nachwuchses. Als dritten Schwerpunkt hatte er es sich zur Aufgabe gemacht, das Kloster wieder mit mehr Leben zu erfüllen⁵⁸. Es gelang Rappold tatsächlich, das Kloster sowohl personell als auch wirtschaftlich zu stärken. Das Hochwasser im Jahr 1975 bedeute zwar einen herben Rückschlag für die Aufbauarbeiten am Klosterkomplex, dank seiner großen Beliebtheit bei der Bevölkerung erhielt der Abt jedoch tatkräftige Unterstützung beim Wiederaufbau. Auf diese Weise konnte der zerstörte Kirchturm wieder hergestellt werden, darüber hinaus ließ Abt Rappold die Räumlichkeiten im Kloster für das Gymnasium ausbauen und erweitern⁵⁹.

Weitere Modernisierungsarbeiten wurden von Abt Petrus Steigenberger (1996-2008) initiiert. Im Jahr 2002 wurden die Mönchszellen des neuen Konvents aus den Jahren 1629-32 modernisiert. Eine Studie in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt Graz gab 2004 den Anstoß zu Generalrenovierungs- und -sanierungsmaßnahmen⁶⁰. Etwa zeitgleich wurde ein neues Nutzungskonzept für die Konventsge-

bäude erstellt und in Teilen umgesetzt. In diesem Zusammenhang wurden ebenfalls umfassende Forschungen bezüglich der historischen Bausubstanz⁶¹.

Bei Grabungen in den Jahren 2006 und 2007 wurde in der Marienkapelle das Grab des Stifters Leopold des Starken, des 1. Landesherrn der Steiermark entdeckt. In den Folgejahren wurden sämtliche Pretiosen inventarisiert und in stiftseigenen Räumlichkeiten deponiert, die historischen Säle wurden renoviert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Überhaupt ist das Stift in den letzten Jahren um einen regen Austausch mit der zivilen Gesellschaft bemüht und erfüllt seine Aufgabe als kulturelles Zentrum mit großem Eifer. Der Ordenssitz ist Veranstaltungsort von Konzerten, Theateraufführungen, Lesungen und Vorträgen sowie Ausstellungen zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler. Regelmäßige Veranstaltungen wie die dreiwöchige „Künstlerklausur“ oder die „Sommerakademie Rein“ haben darüber hinaus für einen Anstieg der jährlichen Besucherzahlen auf etwa 12 000 gesorgt.

2014 konnte unter Abt Christian Feurstein (2010-2015) die aufwendige Innenrenovierung der Basilika und der angrenzenden Kapellen abgeschlossen werden. Das große Interesse der Ordensmitglieder an der Erforschung und Erhaltung ihres Klosters zeigt sich auch an der Unterstützung zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten zu diesen Themen. Auch um die Konservierung und den Wiederaufbau der wertvollen Stiftsbibliothek kümmern sich die Ordensbrüder durch Ankäufe historischer Archivalien bei den Staatsarchiven oder die Initiative „Reiner Bücher suchen Paten“.

Derzeit richtet sich die Aufmerksamkeit auf die Umsetzung der noch ausstehenden baulichen und konservatorischen Tätigkeiten, da das Stift im Jahr 2029 als ältestes Zisterzienser-kloster der Welt sein 900-jähriges Jubiläum feiert.

57 AMON 1979, S. 42

58 MÜLLER 1979, S. 449

59 WILD OCIST. 1979, S. 62

60 BOUVIER 2004

61 vgl. ZISTERZIENSERSTIFT REIN, BUNDESDENKMALAMT GRAZ 2003

4. Prägende Einflussfaktoren und Elemente der zisterziensischen Klosterlandschaft

Prägende Einflussfaktoren

Klostergründungen trugen in ganz Mitteleuropa einen bedeutenden Teil zur Neubesiedlung bei, vor allem in Richtung Osten. Die Zisterzienser bevorzugten bei der Gründung neuer Ordenssitze gemäß ihrer Glaubensgrundsätze bewaldete Standorte fernab der Zivilisation⁶². Mit der Erwerbung der Grundherrschaft gingen gleichzeitig die Rechte auf Wald, Jagd und Fischerei an das Kloster, während Ackerbau und Viehzucht auch von den Untertanen betrieben werden durften⁶³. Der Wald war für die Mönche ein wichtiger Rohstofflieferant für Bau- und Brennholz und wurde zudem als Waldweide genutzt. Durch die umfangreichen Rodungsmaßnahmen erschlossen die Ordensbrüder bis dahin unzugängliche Areale. In Rein, das von dichten Wäldern umgeben war, trugen sie auf diese Weise entscheidend zur Kultivierung der Landschaft bei und schufen Voraussetzungen für die Besiedlung und Bewirtschaftung neuer Flächen. Wichtig bei der Standortwahl für die Klosterneugründung war außerdem der Zugang zu einem Fließgewässer als Frischwasserquelle und für die Nutzung der Wasserkraft. Die Zisterzienser waren Meister darin, sich letztere zunutze zu machen⁶⁴. Sie entwickelten zum einen ausge-

klügelte Systeme, die das Kloster mit fließendem Wasser versorgten und das Abwasser direkt wieder vom Kloster ableiteten. Zum anderen nutzten sie die Fließgewässer für die Anlage von Fischteichen und das Betreiben von Mühlen sowie die Bewässerung trockener Flächen oder auch für die Trockenlegung potentieller Ackerflächen. Auch in Rein schufen die Mönche eindrucksvolle Wasseranlagen, um die Wasserkraft aus den Fließgewässern, die das Klostergebiet durchziehen, optimal für ihre Zwecke zu nutzen.

Regelmäßige Treffen der Ordensvertretungen aus ganz Europa sowie gegenseitige Besuche ermöglichten einen regen Erfahrungs- und Meinungsaustausch zwischen den Zisterziensermönchen. Dadurch konnten die Erkenntnisse über besondere Bau- und Wirtschaftsweisen stetig weiterentwickelt werden. Zu diesem Fachwissen gehörten der bereits genannte Wasserbau, der Waldbau, aber auch Methoden des Bergbaus oder der Anlage von Sonderkulturen wie beispielsweise Wein, was vor allem den Reiner Ordensbrüdern zugutekam.

Wirtschaftliche Schwerpunkte des Reiner Klosters waren die Holzgewinnung aus den umgebenden Wäldern, der Getreideanbau und die Viehhaltung sowie der Weinanbau und – zumindest im ersten Jahrhundert – der Handel

62 KÜSTER 2013, S. 233-235

63 BRANDTNER 2008, S. 27

64 TREMP 1997, S.21

mit Salz. Die vielen Fischteiche legten die Ordensbrüder in erster Linie für den Eigenbedarf an, da gemäß den Ordensregeln der Verzehr von Fleisch verboten war. Bis heute sind die künstlichen Gewässer zum Großteil vorhanden, die meisten werden auch weiterhin als Fischgewässer genutzt. Auch der Klosterwald wird nach wie vor bewirtschaftet und ist heute wie damals die wichtigste Einkommensquelle des Stifts. Er entspricht in seinen Umrissen in etwa dem historischen Klosterwald.

An nahezu allen südexponierten Hängen innerhalb der Grundherrschaft wurden Weingärten angelegt. Auch weiter entfernt, bei Graz, Wien und im heutigen Slowenien, besaßen die Reiner Mönche Weinanbaugebiete. Diese Sonderkultur erwies sich für die Ordensbrüder als sehr einträglich. Da sie weit mehr produzierten, als sie selbst verbrauchen konnten, betrieben sie mit den Überschüssen einen regen Handel.

Grangien, wie sie für den Orden der Zisterzienser typisch waren, finden sich nur noch rudimentär in der hier untersuchten Kulturlandschaft. Diese speziellen Wirtschaftshöfe wurden von den Mönchen selbst oder, wenn sie in größerer Distanz zum Kloster lagen, von Laienbrüdern und Lohnarbeitern betrieben. Da die Zisterzienser in Rein nur in den ersten hundert Jahren über ausreichend Arbeitskräfte in Form von Konversen oder weltlichen Arbeitern verfügten, gingen sie schon bald zur Verpachtung ihrer Güter an sogenannte Zinsbauern über. Aus vielen dieser Grangien entstanden später Ortschaften oder kleinere Ansammlungen von Gehöften, die den verpachteten Klosterbesitz unter sich teilten. Da die Chormönche mehrmals täglich zur Liturgie verpflichtet waren, war es ihnen aus zeitlichen Gründen gar nicht möglich alle Arbeiten selbst zu erledigen. Die Konversen hatten hingegen einen weniger streng geregelten Tagesablauf. Viele von ihnen arbeiteten im Dienste des Ordens, um ihrem Schicksal als Leibeigener

zu entgehen⁶⁵, denn als Laienbrüder waren sie den Mönchen gesellschaftlich nahezu gleichgestellt und verfügten daher auch über persönliche Freiheiten bezüglich ihrer Lebensplanung. In manchen Dingen führten sie ein scheinbar angenehmeres Leben als die Chormönche. Sie mussten lediglich einmal am Tag am Gebet teilnehmen und durften aufgrund der harten körperlichen Arbeit auch in Maßen Fleisch verzehren⁶⁶. Die Zisterzienser waren beim Volk wegen ihrer asketischen Lebensweise ebenso wie ihrer erfolgreichen Wirtschaftsführung hoch angesehen. Verstärkt durch das immense Bevölkerungswachstum im 12. Jahrhundert, war der Zugewinn an Laienbrüdern und weltlichen Lohnarbeitern, die ihre Arbeitskraft in den Dienst des Ordens stellen wollten, in den ersten Jahrzehnten enorm. Die Klosterwirtschaft konnte so zu großen Teilen auf dem Konversentum aufbauen. Wie stark diese Abhängigkeit war, wurde nach dem starken Rückgang der Laienbrüder durch Abwanderung in die Städte und die verheerenden Pestepidemien klar: Bereits hundert Jahre nach der Klostergründung mussten die Mönche zur Verpachtung ihrer Güter übergehen, obwohl sie diese Art der Wirtschaftsführung eigentlich ablehnten. Die Einführung der Geldwirtschaft und die Entwicklung der Städte zu wichtigen Handelszentren im 12. und 13. Jahrhundert wirkten sich auch auf die Klosterwirtschaft aus. Die Ordensbrüder beteiligten sich am städtischen Handelsgeschehen durch die Errichtung eigener Kaufhäuser oder sogenannter Stadtgrangien. So konnten sie den Kontakt zu weltlichen Bürgern auf ein notwendiges Minimum reduzieren, ihre Waren aber erfolgreich absetzen. Die begehrtesten Klostergüter waren Wein und Salz, darüber hinaus aber auch Gebrauchsgegenstände und Werkzeuge sowie Kleidung. Im Reiner Hof in Graz gründete die Ordensgemeinschaft sogar eine eigene Firma mit Namen „Zur grauen

65 TREMP 1997, S. 29-33

66 SYDOW 1989, S. 56

Kutte⁶⁷, die fortan als ein Zeichen für preiswerte Produkte hoher Qualität war. Das einträgliche Wirtschaften der Zisterzienser verschaffte ihnen Ansehen und verstärkte ihre Einflussnahme, so dass sie zunehmend auch bereits kultivierte Ländereien durch Tausch, Kauf oder Schenkung erhielten⁶⁸. So entstand um das Stift Rein über die Jahre eine nahezu geschlossene Klosterlandschaft, die auch während der Reformationsbewegungen im 18. Jahrhundert bestehen konnte. Erst im Zuge der Bauernbefreiung im Jahr 1848 wurde die Grundherrschaft aufgelöst⁶⁹.

4.1. Klosterkomplex

Nach der Berufung der ersten Zisterziensermönche aus dem Kloster Ebrach nach Rein wurde zunächst ein Holzbau errichtet. Die Ordensbrüder selbst begannen bereits kurz nach ihrer Ankunft mit dem Bau des ersten steinernen Gebäudes, der Kirche, dem geistlichen Zentrum der entstehenden Klosteranlage. Nach der Fertigstellung, vermutlich im Jahr 1140⁷⁰, wurde im Anschluss an das südliche Seitenschiff das viereckige Klausurgebäude gebaut mit den Räumlichkeiten für die Chormönche im östlichen Teil und – getrennt von ihnen im Westflügel – denen für die Konversen. Im Erdgeschoss des Ostflügels waren zudem die Sakristei neben dem Hochaltar, die Bibliothek, der Kapitelsaal, das Auditorium sowie ein Studierraum. Über eine Treppe gelangten die Priestermonche und der Abt zu ihrem Schlafsaal, dem Dormitorium, der das gesamte Obergeschoss ausfüllte. Durch einen eigenen Zugang konnten die Laienbrüder den Chorraum der Kirche betreten, der Altarraum sowie das Presbyterium waren mit einem Lettner abgetrennt und den Chormönchen

vorbehalten. Im Südflügel befanden sich ein Speisesaal für die Chormönche und ein weiterer für die Konversen, die durch die Küche quasi miteinander verbunden waren⁷¹, sowie der einzige beheizte Raum des Klosters, das sogenannte Kalefaktorium⁷². Letzterer hatte für die Mönche verschiedenste Funktionen: Hier konnten sie sich aufwärmen, aber auch Kerzen für die Kirche entzünden oder die Tinte für ihre Schreibarbeiten verflüssigen⁷³. Im Innenhof vor dem Eingang zum Südflügel stand seit dem 13. Jahrhundert das Brunnenhaus⁷⁴, das über einen eigens von den Mönchen angelegten Wassergraben aus dem benachbarten Mühlbachtal mit Frischwasser gespeist wurde⁷⁵.

Zur Klosteranlage gehörten neben dem zentralen Klausurgebäude zahlreiche Wirtschafts- und Nebengebäude. So wurde eine Mühle mit mehreren Mühlgängen gebaut, außerdem entstanden ein Backhaus und ein großer Kornspeicher. Fischteiche, ein Klostergarten sowie eine Obstwiese lieferten den Ordensmitgliedern frische Lebensmittel. Das caritative Wesen der Mönche fand seinen Ausdruck in der Errichtung eines Hospizes sowie eines Spitals für Fremde. Das Ordensideal von der Abgrenzung gegen die Außenwelt wurde durch die Klostermauern sichtbar, die den gesamten Komplex umgaben. Eine Pforte an der Nordseite ermöglichte den kontrollierten Zugang zum Kloster⁷⁶. Wie es sich für ein Stiftsgebäude der Zisterzienser gehörte⁷⁷, wurde beim Bau des Klosters auf jegliche Verzierungen und Ornamente verzichtet, ebenso wie auf einen Glockenturm für die Basilika. Mit diesem Grundriss und der Anordnung der Räumlichkeiten entsprach das Kloster in Rein der für die Zisterzienser typischen Bauordnung⁷⁸. In unmittelbarer Nähe zum Klosterkomplex,

67 GRILL OCist. 1979, S. 145

68 SYDOW 1989, S. 26-27

69 MÜLLER 1979, S. 364

70 BRENNER 2016, S. 129

71 BRENNER 2016, S. 90

72 MÜLLER 1979, S. 402

73 BRENNER 2016, S. 90

74 ebd., S. 91

75 ebd., S. 50

76 MÜLLER 1979, S. 402

77 BRENNER 2016, S. 39

78 MÜLLER 1979, S. 401

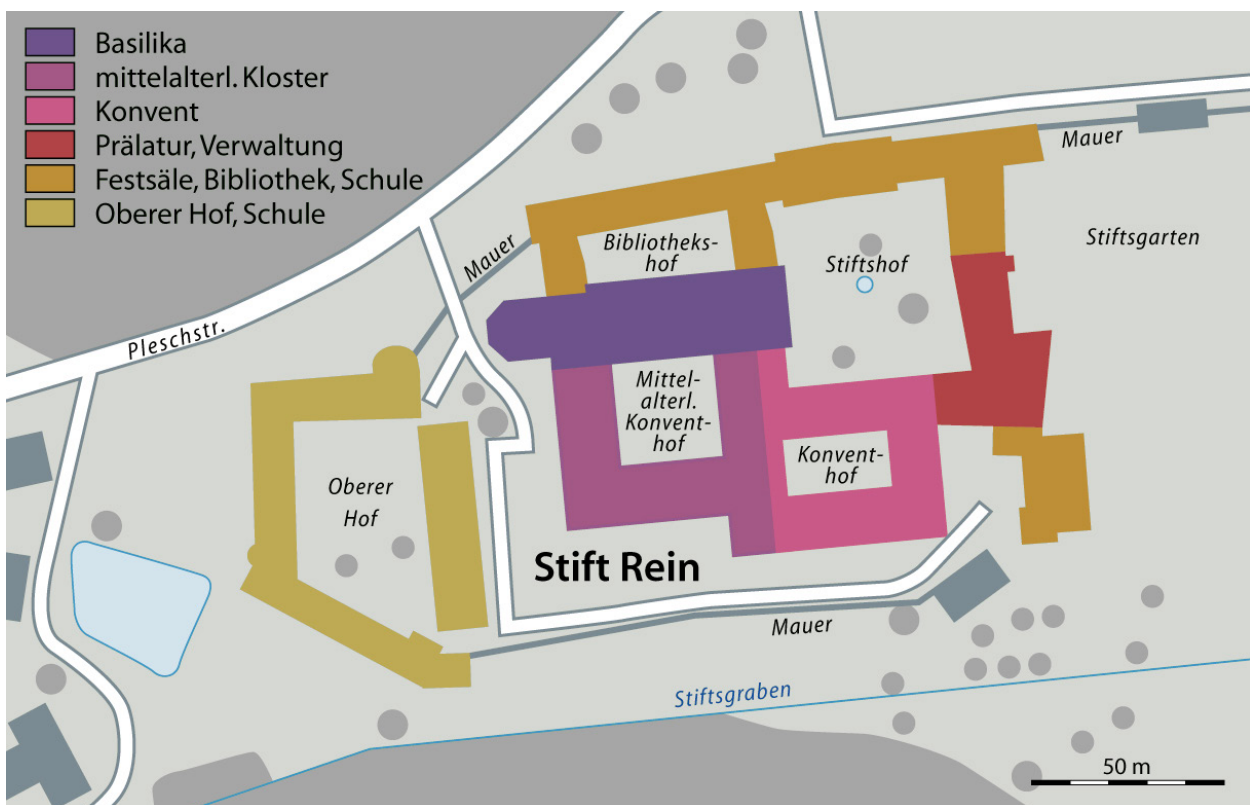


Abb.11 aktueller Übersichtsplan des Klosters Rein, CREATIVE COMMONS by-sa-3.0 de, CC BY-SA 3.0 de, Online im Internet: <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=26312584> [Stand 03.04.2018].

doch außerhalb der Mauern, liegen weitere Bauwerke, die zum Stift gehörten. Der nordwestlich gelegene Stainhof war ein von den Mönchen in Eigenregie geführter Landwirtschaftsbetrieb und stammt wohl aus dem 12. Jahrhundert. Dem Klostereingang etwas vorgelagert befindet sich heute ein Kriegerdenkmal aus dem Jahr 1921⁷⁹. Hier stand ursprünglich eine Kapelle speziell für Pilger und Reisende, die das Kloster nicht betreten durften, die sogenannte „Kapelle vor der Gästeforte“ aus dem Jahr 1250, später Georgskapelle⁸⁰. Gegenüber dem Eingangsbereich zum Stift steht die Stiftstaverne, in der unter anderem auch der vom Kloster produzierte Wein ausgeschenkt wurde. Parallel zu dem ummauerten Garten an der Ostseite des Stifts legten die Mönche im 16. Jahrhundert einen großen Teich an, der vor allem repräsentativen Charakter hatte, wofür auch die Lage bei der Eingangspforte zum Kloster spricht. Heute ist seine imposante Größe noch an der Vertiefung im Gelände zu erkennen. Der Tiergarten, der südlich an den Komplex anschloss, stammt ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert. Die Haltung von Hirschen, Pfauen und später auch Wildschweinen galt einzig der Unterhaltung und wurde möglich, als die Zurschaustellung des klösterlichen Wohlstands nicht mehr verpönt war.

Die bewegte Geschichte des Stifts Rein spiegelt sich auch in den zahlreichen baulichen Veränderungen wieder, die die Klosteranlage durchlebt hat. Unter dem ersten Abt von Rein, Abt Gerlach (1129-1164), entstand die schon beschriebene Kubatur innerhalb der Klostermauern, also die Basilika und das vierseitige Klausurgebäude mit den dazugehörigen Nebengebäuden. Der starke Zulauf an Ordensmitgliedern im 13. Jahrhundert erforderte erste Ausbaumaßnahmen. Unter Abt Bernhard wurde der Schlafsaal vergrößert und ein separates Wohngebäude für den Abt, die Prä-

latur, neben dem Hospiz westlich der Basilika errichtet⁸¹. Das Gebäude steht bis heute, wird aber inzwischen als Schule genutzt. Auch der Kornspeicher wurde in dieser Zeit noch einmal baulich verändert. Aufgrund der drohenden Gefahr durch die Türken bewilligte der Hauptmann von Steier dem Kloster den Ausbau des Wirtschaftsgebäudes zu einer massiven Wehranlage. Außerdem wurde der erste Kirchturm – entgegen den ursprünglichen Ordensregeln – auf der Basilika errichtet. Auch im 14. Jahrhundert, unter dem damaligen Abt Hartwig, ließen die Bautätigkeiten nicht nach. Am Ostflügel des Klausurgebäudes ließ er für sich ein neues Abtshaus bauen. Um das Jahr 1406 wurden unter Abt Manse westlich des Konventsgebäudes die bis heute erhaltene Kreuzkapelle im zeitgemäßen gotischen Stil sowie die gestiftete Margarethenkapelle beim Hospiz errichtet. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts erlebte das Kloster dramatische Rückschläge. Die Bedrohung durch die Türken wuchs zu dieser Zeit, und so befasste sich der damalige Klostervorstand Abt Ganser mit der Verstärkung der Wehranlage um das Kloster. Doch noch vor der Fertigstellung seiner Pläne erlag er der Pest, und so konnte ein verheerender Angriff der Türken nicht mehr abgewehrt werden. Der nachfolgende Abt Wolfgang war nun bestrebt, die Schäden zu beseitigen und den Klosterkomplex durch ausreichende Wehrbauten gegen zukünftige Angriffe zu schützen. An diese schwere Zeit erinnern heute vor allem die zwei massiven Türme aus den Jahren 1479 und 1480 an der Nord- und Südseite des Stiftsgebäudes⁸². 1517 wurde unter Abt Lindenlaub, der für einen regeren Austausch zwischen dem Stift und der Außenwelt stand⁸³, eine Sommerprälatur erbaut, die auch für Gäste des Klosters konzipiert war und heute das stiftliche Archiv beherbergt. Eine sichtbare Neuerung entstand unter Abt Gülgler Anfang des 17. Jahrhunderts. Er ließ östlich an

79 NOTSCH 2008, S. 38

80 ebd., S. 25

81 MÜLLER 1979, S. 403

82 MÜLLER 1979, S. 403

83 WILD OCIST. 1979, S. 55



Abb.12 Wasserleitung vom Mühlbachgraben zum Kehrergraben, SEEL 2018.

das bisherige Konvent ein neues Gebäude im Renaissance-Stil errichten⁸⁴. Auch der Kreuzgang und der Turm auf der Basilika wurden im 17. Jahrhundert erneuert⁸⁵.

Das Stift in seiner heutigen barocken Erscheinungsform entstand im 18. Jahrhundert, in erster Linie unter Abt Mailly (1710-1745), der unter anderem die Basilika teilweise abreißen ließ und mit dem Umbau zur neuen Stiftskirche begann. 1747 weihte sein Nachfolger Abt Pittreich das fertiggestellte Gotteshaus ein. Im starken Kontrast zur traditionellen Bescheidenheit und Askese der Zisterzienser wurden die neue Kirche ebenso wie die übrigen Stiftsgebäude ganz im Sinne eines moderneren Ordensverständnisses durch verschiedenste Steinmetzarbeiten, Gemälde und andere Ornamentik verziert⁸⁶.

4.2. Hydraulisches System im Klosterbereich

Wie auch bei anderen Klöstern des Zisterzienserorden, gehörte die Lage an einem Fleißgewässer mit zu den wichtigsten Standortvoraussetzungen, um eine ausreichende Frischwasserversorgung des Klosters zu garantieren sowie den Betrieb der Klostermühlen und die Anlage von Fischteichen zu ermöglichen. In Rein wurde zu diesem Zweck, vermutlich im Zeitraum von 1147 bis 1211, ein etwa 110 m langer Stollen durch den am Kloster liegenden Ulrichsberg gegraben. So konnte Wasser aus dem benachbarten Mühlbachgraben zum Stift geleitet werden. Der Grund dafür war, dass der Kehrergraben nicht über ausreichend Wasser verfügte, um die Mühle, das Kloster und die Teiche zu versorgen. So wurde mit Hilfe eines Teichmönchs Wasser vom natürlichen Mühlbach in den Mühlbachgraben abgeleitet. Der künstlich angelegte Graben,

der das Wasser aufnahm, läuft bis heute im gleichmäßigen Gefälle und parallel zum Berghang bis zu besagtem Stollen. Hier durchlief das Wasser den Ulrichsberg, um sich dann auf der gegenüberliegenden Seite aufzuteilen. Ein Abzweig führt direkt talabwärts Richtung Kloster bzw. vermutlich zum Klosterteich. Der andere verlief erst talaufwärts, mit geringem Gefälle entlang des Hangs, überquerte dann möglicherweise über eine künstliche Rinne den Kehrerbach und kehrte dann um, so dass das Wasser oberhalb der Klostermühle zur Verfügung stand. Die Anlage dieses Wassersystems zeugt von der hohen Wasserbaukunst der Zisterzienser sowie ihren Kenntnissen im Bergbau, die mit großer Wahrscheinlichkeit auch auf ihren Erfahrungen mit dem Salzabbau zurück zu führen sind. So konnten die Mönche unter optimaler Ausnutzung des natürlichen Gefälles den ca. 1,5 km langen Wassergraben errichten, durch den Berg führen und das Wasser zur Mühle, zum Refektorium, dem Brunnenhaus und der Küche leiten. Abfälle und Abwässer wurden über den künstlichen Wasserlauf entsorgt, zudem wurden noch die Fischteiche gespeist.

4.3. Grangien

Grangien, also große Wirtschaftshöfe, die ausschließlich von Ordensbrüdern bewirtschaftet wurden, existierten in dieser Form eigentlich nur in den ersten 200 Jahren nach der Klostergründung. Danach wurden die meisten Höfe zwar weiter betrieben, allerdings von weltlichen Lohnarbeitern, die einen Teil ihres erwirtschafteten Gewinns in Form von Abgaben an das Kloster zu leisten hatten. In Hochzeiten gehörten dem Stift etwa 50 Grangien. Sie wurden entweder zu Amtshöfen, also Verwaltungssitzen, erhoben oder wurden aufgeteilt und entwickelten sich infolgedessen zu den heutigen Hofsiedlungen bzw. Weilern.

84 MÜLLER 1979, S. 404

85 ebd., S. 405

86 ebd., S. 405

Grangien, Ackerbau und Viehzucht

-  Kloster
-  Amtshof ursprünglich Grangie
-  Wirtschaftshof ursprünglich Grangie
-  Hofsiedlung/Weiler ursprünglich Grangie
-  Kornspeicher
-  historische Flurform (Blockflur)

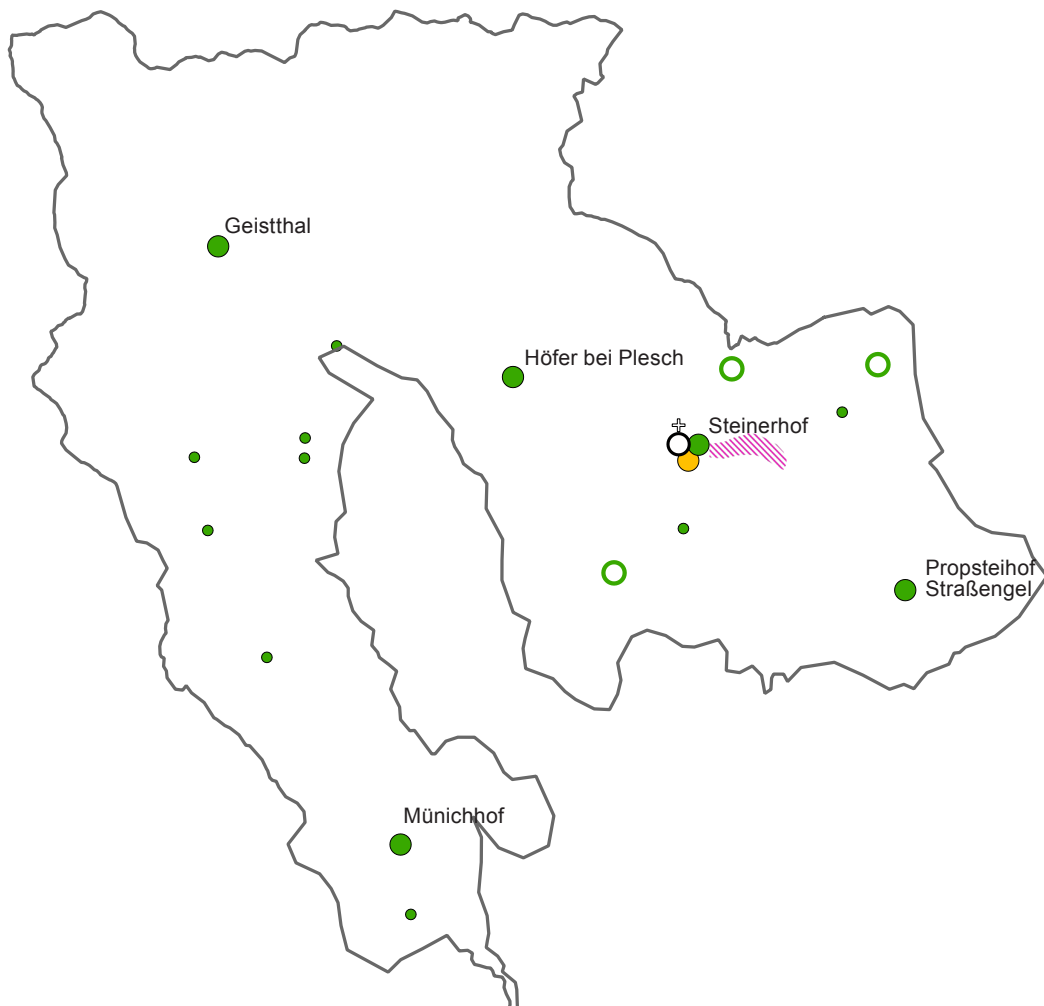


Abb.13 Grangien und historische Schäferei im Gebiet der ehemaligen Grundherrschaft, SEEL (2018).

Eine Ausnahme bildet der bereits erwähnte Stainhof direkt beim Klosterkomplex. Er wurde noch bis zum Jahr 1788 in Eigenwirtschaft betrieben⁸⁷.

Das Stift Rein gründete in seiner Anfangszeit mehrere landwirtschaftliche Großbetriebe, die teilweise auch heute noch bestehen. In Geistthal im Södingtal ist beispielsweise das sogenannte Buchhaus aus dem 12. Jahrhundert erhalten. Es war Teil des ursprünglichen Grangiensystems, wurde im 13. Jahrhundert zum Amtshof umgewandelt und diente im 15. Jahrhundert auch als Gerichtsort. Der Name Buchhaus geht auf die Bedeutung als administrative Institution zurück: hier wurde über die Klosterbauern Buch geführt. Der heutige Ort Geistthal entstand aus der Ansiedlung der Konversen und später im 13. Jahrhundert der weltlichen Bauern, die gegen eine Zinsabgabe das klösterliche Gut bewirtschaften konnten. Weitere Grangien, die später in Amtshöfe umgewandelt wurden, sind das heutige Gut Münichhof, südlich von Geistthal, der Propsteihof in Straßengel, der Höfer beim Plesch und der Stainerhof in Rein. Südöstlich der Grundherrschaft findet sich zudem noch das Gebäude der ehemaligen Weinbaugrangie in Algersdorf, das sogenannte „Rote Haus“.

Auch in größerer Entfernung zum Stift, am Altaussee, hatte das Stift wirtschaftliche Besitztümer. Eine Schenkung des Markgrafen Ottokar III. zur Stiftsgründung beinhaltete zwei Salzpflanzen im heutigen Salzkammergut. Zur Gewinnung des kostbaren Guts wurden Arbeiter vor Ort gebraucht, und so gründete Rein auch im Ennstal eine Art Wirtschaftshof. Nach der Erschöpfung der Salzpflanzen machten sich die Klosterbrüder auf die Suche nach weiteren Salzvorkommen. Nachdem sie auf eine vielversprechende Ader am Ahornberg gestoßen waren, begannen sie bereits 1147 mit dem Bau eines Stollens. Weitere Arbeitskräfte, vermehrt auch weltliche Lohnarbeiter, wurden benötigt, und so entstand um das Salzbergwerk eine

Siedlung, das heutige Alt-Aussee⁸⁸. Im 14. Jahrhundert ging der Stollen an die Gesellschaft der Hallinger, doch noch bis zum Jahr 1920 hatten die Reiner ein Anrecht auf das gewonnene Salz⁸⁹.

Neben den ländlichen Gütern gründete das Stift auch sogenannte Stadtgrangien oder Stadthöfe. Das waren klösterliche Kaufhäuser, die direkt in den prosperierenden Städten errichtet wurden. Mag dies dem ursprünglichen Ordensideal von der introvertierten isolierten Lebensweise zunächst scheinbar widersprechen, so lag der Grund doch nicht so weit entfernt davon. Um am Marktgeschehen, das sich in den Städten konzentrierte, teilzuhaben, den Kontakt zur weltlichen Bevölkerung aber gleichzeitig möglichst gering zu halten, bauten die Zisterzienser abseits des öffentlichen Marktgeschehens Häuser, in denen sie ihre Waren anboten. Geführt wurden die Stadthöfe von Konversen oder eigens dafür angestellten Merkatoren, die meistens auch direkt im Kaufhaus wohnten. Die erste Grangie dieser Art entstand um 1147 in Hartberg im Norden des Stifts. Markgraf Ottokar III. schenkte dem Stift zur Gründung unter anderem die zwei Hofstätten, auf denen die Mönche das Kaufhaus aufbauten. Der Ort war eine bedeutende Zwischenstation der Handelsroute zwischen Ungarn und dem Wiener Donaubecken⁹⁰. Heute befindet sich in dem imposanten Gebäude am Hauptplatz Nr. 2 der Gendarmerieposten von Hartberg. Eine zweite Stadtgrangie wurde 1164 in Graz errichtet, ebenfalls aufbauend auf einer markgräflichen Schenkung. Unterhalb des Grazer Schlossberges bauten die Reiner Zisterzienser ein eindrucksvolles Kaufhaus, den Reiner Hof, der als das älteste Haus in Graz dokumentiert ist. Die Grazer Stadtgrangie lag in der Nähe des öffentlichen Marktplatzes und der durch die Stadt fließenden Mur. Eine Anlegestelle erleichterte den An- und Abtransport von Waren auch über größere

88 GRILL 1979, S. 138, 139

89 SCHWARZKOGLER 1979, S. 397

90 GRILL 1979, S. 141

87 BRANDTNER 2008, S. 5

Distanzen⁹¹. Der Reiner Hof in Graz verfügte über einen geräumigen Weinkeller für die Lagerung und den Verkauf des beliebten Getränks, das unter anderem aus den Weingärten bei Algersdorf oder am Grazer Kogel stammte⁹². Die Grangie in Weikersdorf in der Wiener Neustadt ist bis heute ein imposantes Zeugnis der Klosterwirtschaft. Auch hier wurde neben der Bewirtschaftung umliegender Landwirtschaftsflächen und der Weiterverarbeitung der Güter zu hochwertigen Produkten für den Eigenbedarf erfolgreicher Handel betrieben⁹³.

Besondere Erwähnung verdient das Schloss Rohr bei Wildon südlich von Graz. Neben seiner Funktion als Verwaltungszentrum eines landwirtschaftlichen Großbetriebs diente es den Reiner Äbten als Sommerresidenz. Das massive Steingebäude aus dem 12. Jahrhundert⁹⁴ wurde im Mittelalter ursprünglich als Wehrfeste gegen feindliche Angriffe aus dem Süden und Osten erbaut⁹⁵. Nachdem die Burg samt Ländereien 1302 an den Bischof von Seckau ging, wurde sie in Form eines Lehens von verschiedenen adeligen Familien weitergeführt. 1453 schenkte der Bischof die Feste und die dazugehörigen Güter dem damaligen Kaiser Friedrich III., der sie wiederum dem Zisterzienserstift Neukloster in Wiener Neustadt stiftete⁹⁶. Die Ordensgemeinschaft verpfändete Schloss Rohr 1542 an die Freiherrn von Herberstein⁹⁷, die 1572 aufgrund der erneuten Bedrohung durch die Türken den kaiserlichen Befehl erhielten, das Gebäude wieder zu einer Wehranlage auszubauen und es der Bevölkerung als Zufluchtsort zu öffnen⁹⁸. Bauliche Veränderungen aus dieser Zeit, wie zum Beispiel Schießscharten in der westlichen Mauer und dem Turm, zeugen noch

heute von dieser Nutzung⁹⁹. Im 17. Jahrhundert ging Schloss Rohr dann wieder in den Besitz des Zisterzienserordens über, diesmal an das Stift Rein¹⁰⁰. Die Mönche bauten es zu einem erfolgreichen landwirtschaftlichen Großbetrieb aus, der aufgrund seiner Lage im Murtal beste Voraussetzungen dafür bot. Zum Besitz des Gutes gehörten auch die Fischereirechte sowie Wald- und Ackerflächen und mehrere Weinberge¹⁰¹. In dieser Zeit avancierte Schloss Rohr zur Sommerresidenz für die Äbte des Stifts, die es in dieser Form noch bis ins 19. Jahrhundert nutzten¹⁰². Zahlreiche Umbaumaßnahmen wurden im 17. Und 18. Jahrhundert durchgeführt, um aus der ehemaligen Burgfeste eine angemessene Prälatur zu schaffen¹⁰³. Die Bauelemente im barocken Stil prägen das Erscheinungsbild bis heute, obwohl das Stift im 20. Jahrhundert keinerlei Investitionen mehr in den Erhalt oder Ausbau tätigen konnte. Nach dem Zweiten Weltkrieg verkaufte Rein das Schloss 1951, um damit Wiederaufbauarbeiten an der Klosteranlage zu finanzieren¹⁰⁴.

4.4. Ackerbau & Viehzucht

Aufgrund der Topographie konzentrierte sich der Anbau von Getreide und Feldfrüchten um das Reiner Stift herum auf das Tiefland bzw. die Talebenen. Bis heute ist das Reiner Feld in Klosterbesitz und als Freifläche erhalten. Kühe wurden auf Milchviehbetrieben mit angeschlossener Käserei, den sogenannten Schwaigen, im flacheren Hügelland gehalten¹⁰⁵. Die Bauern im höheren Bergland betrieben dagegen Weidewirtschaft mit Schafen, so zum Beispiel in der Gegend um

91 GRILL 1979, S. 145

92 ebd., S. 144

93 ebd., S. 147

94 BRENNER 2010, S. 5

95 ebd., S. 1, 6 & 7

96 ebd., S. 6

97 ebd., S. 10

98 ebd., S. 8

99 BRENNER 2010, S. 8 & 9

100 ebd., S. 10

101 ebd., S. 6, 10

102 ebd., S. 11

103 ebd., S. 12

104 ebd., S. 12, 13

105 ebd., S. 51

Großstübing¹⁰⁶. Die Ziegenhaltung spielte nur bis Anfang des 16. Jahrhunderts eine größere Rolle und wurde offenbar durch die Schafzucht weitestgehend verdrängt¹⁰⁷. Auch am Steinerhof direkt beim Stift wurden im Jahr 1446 noch 60 Ziegen gehalten, 1514 dagegen eine Herde von 161 Schafen¹⁰⁸. Außerdem verfügte der Klosterhof über einen stattlichen Rinderbestand, darunter auch einige Mastochsen als Fleischlieferanten¹⁰⁹, denn wie schon erwähnt, wurde das strenge Verbot vom Fleischverzehr bereits 1410 aufgehoben. So ist es wohl auch zu begründen, dass die Schweinezucht eine immer bedeutendere Rolle spielte. Schweine konnten in die Wälder zur Waldweide geführt werden, was auch Kleinbauern, die über keine größeren Weideflächen verfügten, die Haltung erleichterte¹¹⁰. Das Stift selbst besaß 1514 „127 kleine und große Schweine“¹¹¹. Darüber hinaus wurde auf vielen Höfen Geflügel gehalten, Eier waren neben den Tieren selbst eine übliche Abgabe an das Kloster. So geben historische Quellen für das Jahr 1450 eine Anzahl von 1 819 Hühnern sowie unglaublichen 46 700 Eiern an, die allein in jenem Jahr an das Kloster abgegeben wurden¹¹².

Hinweise auf diese Verteilung der Wirtschaftsweisen geben die detaillierten Auflistungen der Abgaben aller Bauernhöfe, die zum Stift gehörten. Hier werden für die Gehöfte der Talebene Abgaben wie Getreide, Bohnen oder Käse aus Kuhmilch und Butter aufgeführt. Von den Höfen der Bergregion erhielten die Mönche vor allem Käse aus Schafsmilch sowie Holz zum Beispiel für den Bau von Zäunen¹¹³. Aus den historischen Hinweisen auf die Herstellung von Filz für die Mönchskutten und Schuhe lässt sich schlussfolgern, dass vermehrt Schafe für die Produktion von Wolle

gehalten wurden.

Das Stift war im Besitz zahlreicher Wiesenflächen, vornehmlich für die Heugewinnung. Bis ins 15. Jahrhundert blieben diese Flächen – auch nach der Aufgabe vieler Grangien und der Verpachtung der dazugehörigen Güter – zu großen Teilen in Klosterbesitz¹¹⁴. Historische Quellen geben Aufschluss darüber, wie professionell die Mönche auch diese Flächen bewirtschafteten. So legten sie nachweislich Bewässerungsanlagen für die Wiesen bei Gratwein an¹¹⁵ deren Spuren jedoch auf Grund der regen Bautätigkeit des letzten Jahrhunderts vollständig verloren gingen.

Bis heute ist die Klosterumgebung bäuerlich geprägt. Inzwischen wurden viele Betriebe modernisiert oder ausgebaut, die auf relativ kleine Flächen beschränkte Landwirtschaft hat sich aber aufgrund der unveränderten Topographie bis in die heutige Zeit gehalten. Für etwa die Hälfte der Bauern ist der Hofbetrieb nur noch ein Nebenerwerb, häufig in Verbindung mit einem Gasthaus. Am Bild der Kulturlandschaft hat dies jedoch nur wenig geändert: Heute wie damals ist die bewegte Landschaft von verstreut liegenden Einzelgehöften und kleinen Weilern geprägt.

4.5. Weinbau & weitere Sonderkulturen

Von besonderer Bedeutung für die Klosterwirtschaft in Rein war der Weinanbau. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts stellten die Einnahmen aus dem Verkauf von Wein rund ein Drittel, Mitte des 15. Jahrhunderts sogar den Großteil der klösterlichen Gesamteinnahmen dar¹¹⁶. Vermutlich wurden kleinere Weinterrassen bereits im 11. Jahrhundert von weltlichen Winzern auf der späteren klösterlichen Grund-

106 Pickl 1950, S. 52, 53

107 ebd., S. 55

108 ebd.

109 ebd., S. 54

110 ebd., S. 55

111 ebd.

112 ebd., S. 56

113 vgl. hierzu Brandtner 1987-2013

114 Pickl 1950, S. 50

115 ebd.

116 ebd., S. 72

Spuren von Sonderkulturen

-  Kloster
-  Weinhüterhaus
-  Streuobstwiese
-  Weinberg aufgegeben

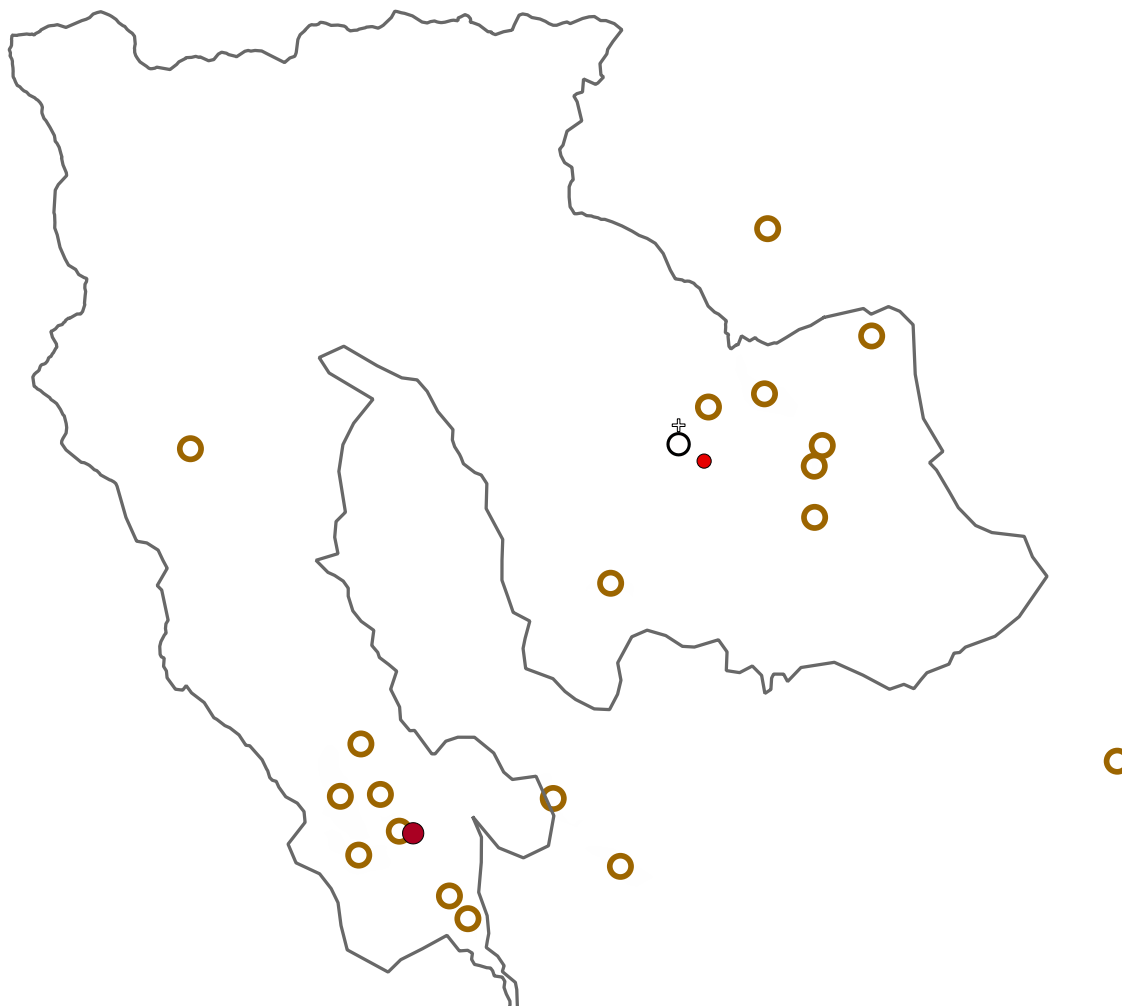


Abb.14 Spuren von Sonderkulturen im Gebiet der ehemaligen Grundherrschaft, SEEL (2018).

herrschaft angelegt¹¹⁷. Die Reiner Mönche pflegten diese Sonderkultur jedoch mit einer Professionalität und in einem Ausmaß wie nie zuvor. Wie erfolgreich sie dabei bereits waren, wird zum Beispiel bei der Gründung des Reiner Hofs in Graz 1164 deutlich, bei dessen Errichtung spezielle Lagerungsmöglichkeiten für Wein eingeplant wurden¹¹⁸.

Die ersten Weingärten bei Stangersdorf südlich des Stifts¹¹⁹ gingen im 12. Jahrhundert wohl als Teil einer Schenkung in Klosterbesitz. Die Ordensgemeinschaft erhielt weitere Anbaugelände durch Tausch oder Stiftung, so zum Beispiel die Weingärten in Algersdorf im Jahr 1229 von der Herzogin Theodora von Österreich¹²⁰. Viele der Weinberge verpachtete das Stift. Die Pächter hatten zum einen Abgaben zu leisten – teilweise auch in Form von bereits gekeltertem Wein¹²¹ – verpflichteten sich aber auch, die Weingärten ordentlich zu bewirtschaften. Damit dies funktionierte, konnten sie im Gegenzug einen Teil der Ernte für sich behalten. Doch dies allein führte nicht zu der enormen Expansion dieser Sonderkultur im 14. und 15. Jahrhundert. Die Reiner Mönche zeigten auch großen Fleiß und Eifer bei der Neuanlage von Weingärten. Eine dieser vom Stift selbst initiierten Anlagen entstand um 1299 auf den bereits erwähnten Algersdorfer Weinbergen bei Graz¹²². Auch zur Grangie in Weikersdorf bei Wien gehörten mehrere Weingärten, die erfolgreich bewirtschaftet wurden und den Klosterhof so zu einem bedeutenden Zentrum für Weinproduktion und -handel machten. Im Urbar von 1395 werden als in Eigenregie geführte Weingärten außerdem die Anlagen am Rainerkogel, ebenfalls bei Graz, sowie größere Anbaugelände in Luttenberg und Marburg im südlich angrenzenden Slowenien genannt¹²³. Auch in unmittelbarer

Nähe zum Stift bewirtschafteten die Ordensbrüder zahlreiche kleinere Weinberge, so zum Beispiel am Hörgasberg oder in Hundsdorf. Über 30 Weingärten wurden in Eigenwirtschaft betrieben¹²⁴, entweder durch die Ordensbrüder selbst, später aber zunehmend auch durch Untertanen und weltliche Lohnarbeiter¹²⁵. Weinanbau wurde vom Kloster über Jahrhunderte an nahezu jedem südexponierten Hang innerhalb der Grundherrschaft gefördert und betrieben.

Hinweise darauf finden sich bis heute in der Kulturlandschaft: Die typische Terrassenstruktur ist im digitalen Geländemodell noch vielerorts erkennbar. Das Rote Haus in Algersdorf sowie das Gut Münichhof im Södingtal sind markante bauliche Zeugnisse dieser Sonderkultur, auch wenn sie heute anders genutzt werden. Beim Gut Münichhof stehen noch ein Winzerhaus sowie eine Weinpresse aus der Zeit.

Viele der Weinbauterrassen wurden in Streuobstwiesen und Weiden umgewandelt, als sich der aufwendige Weinanbau nicht mehr rentierte. Der Obstgarten neben dem Klosterkomplex wurde dagegen von Anfang an solcher angelegt, wie historische Abbildungen zeigen¹²⁶. Ein Wirtschaftszweig, der bis heute in der Region überdauert hat, ist die Bienenzucht¹²⁷. Während früher vor allem die Bienenwaben für die Herstellung von Wachskerzen benötigt wurden, konzentrieren sich heute die meisten Imker auf die Honigproduktion.

4.6. Teichwirtschaft

Die meisten Teiche in der Klosterlandschaft wurden für die Fischzucht angelegt, da den Mönchen der Fleischgenuss zumindest bis zum Jahr 1410 streng untersagt war. Genaue

117 vgl. Pickl 1950, S. 57

118 Pickl 1950, S. 58

119 ebd., S. 57

120 MAIER 1982

121 Pickl 1950, S. 65

122 ebd., S. 58, 66

123 Pickl 1950, S. 66

124 ebd.

125 vgl. Pickl 1950, S. 68–70

126 vgl. AMONTE 1752. Ölgemälde Stift Rein, Abb. 9 & 10

127 Pickl 1950, S. 56

Teichwirtschaft

-  Kloster
-  Teichhüterhaus
-  Fischteich
-  Teichrelikt

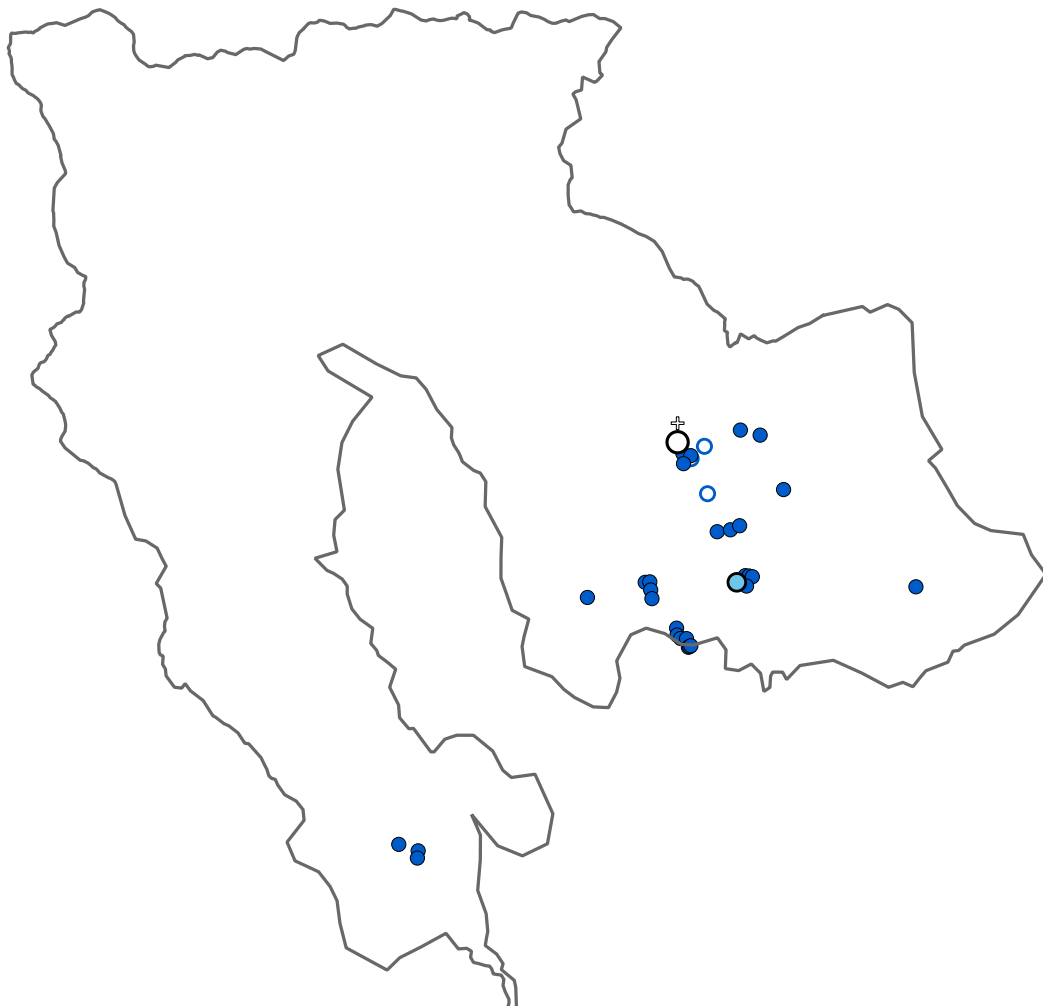


Abb.15 Teiche und Teichrelikte im Gebiet der ehemaligen Grundherrschaft, SEEL (2018).

Angaben über die zum Kloster gehörigen Teichanlagen gibt das „Teich Wirtschafts Manuale № 2“ aus dem Jahr 1876. Insgesamt werden hier 15 angelegte Teiche aufgeführt mit genauen Angaben zur Ablasszeit, dem zu bevorzugenden Besatz sowie der empfohlenen Art zu fischen. Auf der ersten Seite heißt es beispielsweise für den Großen Teichhüter Teich: *„[...] hat abzurinnen 5 Tag und Nacht wenn beide Zapfen gezogen werden. Da oft unverholt Höchten in diesen Teuch komen darf selber mit Brudt nicht besetzt werden, wohl aber edlen die Ströcker aus den drei kleinen Teuchen, und kann mit Dohne Wadt gefischt werden.“* Auf der zweiten Seite heißt es dann über den kleineren Teichhüter Wegteich: *„[...] hat abzurinnen 36 Stunden [...] Dieser Teich soll meistens im Herbst mit Brut besetzt werden, welche nach einem Jahre als Ströcker in andere Teiche zu versetzen sind. Ist ohne Wadt zu fischen.“*¹²⁸. Die Art der akribischen Dokumentation vermittelt einen Eindruck von der Professionalität, mit der die Zisterzienser auch in diesem Bereich wirtschafteten. Auch die Fließgewässer wurden in Ergänzung zur Teichwirtschaft zum Fischfang genutzt. Hierbei gab es genaue Festlegungen bezüglich der Fangzeiten und der Flussabschnitte, in denen die Gewässer entweder von den Klostermitgliedern oder anderen Berechtigten befischt werden konnten¹²⁹. Bei manchen Mühlgräben wurden auch teichähnliche Erweiterungen angelegt, die aber dem steten Betrieb des Mühlrads und keineswegs der Fischzucht dienten. Der Großteil der Teiche ist auch heute noch vorhanden und kann deshalb als eines der Elemente gesehen werden, das die klösterliche Kulturlandschaft nachhaltig prägte.

4.7. Waldwirtschaft

Waldgebiete bei Rein erstreckten sich vor allem auf die höheren Lagen Richtung Norden. Der Wald im Bereich der Grundherrschaft war für das Stift eine wichtige Wirtschaftsgrundlage. Brennholz wurde direkt entnommen oder in Köhlereien zu Holzkohle weiterverarbeitet¹³⁰. Bauholz und Ruten für Einfriedungen und Zäune wurden ebenfalls im Klosterwald gewonnen. Zumindest Teile nutzten die Mönche darüber hinaus als Waldweide¹³¹. Waldgebiete gehörten bereits zu den ersten Schenkungen an das Stift, so der umfangreiche Bestand bei Hirscheegg¹³² an der Grenze zu Kärnten sowie weitere Waldflächen im Allod Söding sowie dem „Necistal“¹³³. Letztere gehörten allerdings zu einem Drittel dem Landesfürst, was bedeutete, dass bei Holzeinschlägen jeder dritte Baum an das Herzogtum gehen musste. Unter Herzog Friedrich II. wurde diese Pflicht 1246 vermutlich zwischenzeitlich aufgehoben, Urkunden aus dem 14. Jahrhundert bezeugen jedoch die ein-Drittel/zwei-Drittel-Regelung erneut¹³⁴. Der Hirscheegger Wald gehörte dagegen ganzheitlich dem Stift¹³⁵. Bis zum Jahr 1320 war es den Reiner Mönchen untersagt, Holz aus dem Klosterwald zu veräußern. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts wurde der Holzhandel gestattet, nicht zuletzt weil die Voitsberger Landesfürsten nach einer schweren Brandkatastrophe auf das Holzvorkommen des nahegelegenen Klosterwaldes angewiesen waren¹³⁶. Ebenfalls in diese Zeit fällt die Einführung der geregelten Forstwirtschaft. So hatte auch das Stift Rein einen Förster, der sowohl die Holzarbeiter als auch die Köhler beaufsichtigte, die im Dienste des Klosters standen¹³⁷. Er sorgte überdies dafür, dass der

128 ZISTERZIENSER STIFT REIN 1876, S. 1, 2

129 SCHWARZKOGLER 1979, S.390.

130 PICKL 1950, S. 48

131 ebd., S. 49

132 GRILL 1932, S. 56

133 PICKL 1950, S. 47

134 ebd., S. 47.

135 ebd., S. 48

136 PICKL 1950, S. 48

137 ebd.

Waldwirtschaft



Abb.16 Klosterwald und historische Forsthäuser im Gebiet der ehemaligen Grundherrschaft, SEEL (2018).

Grenzwald gegen Gösting, südöstlich von Rein, nicht durch Rodungen ausgedünnt wurde. Einzelne Waldparzellen verpachtete das Stift an weltliche Bauern, in der Regel zusammen mit weiteren Gütern¹³⁸.

Das Grazer Bergland war schon immer dicht bewaldet. Die heftigen Stürme im 21. Jahrhundert führten jedoch zu massiven Schäden, so dass große Flächen des Baumbestandes heute aus Nachpflanzungen bestehen. Dennoch ist der Wald nach wie vor eine wichtige Einkommensquelle, nicht zuletzt für die nahegelegene Papierfabrik im Murtal.

4.8. Salzgewinnung, Verkehr, Mühlen & Gewerbe

Salzgewinnung

Zu den ersten Schenkungen an das Stift gehörten zwei Salzpfannen in Alt-Aussee. Markgraf Ottokar I. übergab sie 1147 an die Reiner Ordensgemeinschaft, um dieser ein sicheres Einkommen zu ermöglichen¹³⁹. Doch die Salzpfannen waren recht bald erschöpft, und so ließen die Mönche von Rein, vermutlich mit der Unterstützung weltlicher Lohnarbeiter, einen Stollen am Ahornberg graben, und es dauerte nicht lange, bis sie auf eine sehr erträgliche Salzader stießen. Auch für den Transport des wertvollen Gutes zum Kloster hatte die Ordensgemeinschaft gesorgt: Eine Vereinbarung mit einem Salzfuhrmann bei Bruck befreite diesen von jeglichem Geldzins an das Kloster¹⁴⁰. Dieser lukrative Wirtschaftszweig weckte auch das Interesse von Herzog Leopold VI., der nun ebenfalls, in unmittelbarer Nähe zum Reiner Stollen, eine Salzader erschloss. Zwischen den Salinenarbeitern des Stifts und denen des Herzogs kam es zum Streit, der damit endete, dass Leopold VI. den

Reiner Mönchen jegliche Salzabbaurechte entzog. Erst 1211 – kurz vor dem zweiten Kreuzzug – zeigte der Herzog Einsicht und die Bereitschaft, den Konflikt beizulegen. Er sprach dem Stift eine jährliche Salzmenge von 100 Scheffeln aus seiner Saline sowie eine Beteiligung an seinen Einkünften aus dem Salzabbau zu¹⁴¹. In verschiedenen Urkunden aus dem 13. Jahrhundert werden die Salinen bei Altaussee immer wieder als stiftliches Eigentum aufgeführt, tatsächlich waren die Mönche aber wohl seit den Auseinandersetzungen mit Herzog Leopold VI. nicht mehr persönlich an der Salzgewinnung beteiligt. Anfang des 14. Jahrhunderts verbündeten sich mehrere weltliche Bürger, die durch Lehen einen Anspruch auf mehrere Salzberge im Ennstal erhalten hatten. Die sogenannten Hallinger bildeten eine Art Unternehmensgesellschaft, die fortan den Salzabbau und –handel für sich beanspruchte. Immer wieder versuchten die adeligen Landesherren, den Einflussbereich der Ausseer Unternehmer zu beschränken. So kam es im Jahr 1334 zu einer Abmachung zwischen den Herzogen Albrecht II. und Otto mit den Hallingern, in der letztere vor allem dazu verpflichtet wurden, von einer weiteren Expansion ihres Unternehmens abzusehen¹⁴². Die adeligen Landesherren erkannten die Hallinger nun zwar als Genossenschaft an, unterstellten sie aber gleichzeitig der Verwaltung eines sogenannten Pflegers, der von ihnen eingesetzt wurde. So erhielten sie ein gewisses Maß an Kontrolle über das Salzgeschäft. Die Hallinger verloren zwar ihre Eigenständigkeit, konnten sich mit dieser Einschränkung aber arrangieren, da sie zum Ausgleich für ihre geleistete Arbeit nun großzügig entlohnt wurden¹⁴³. Für das Kloster in Rein hatten die Konflikte um die Vormachtstellung im Salzabbau eher geringe Bedeutung. Da sie bis zur Auflösung der Grundherrschaft über Besitzun-

138 ebd., S. 49

139 HOLLWÖGER 1956, S. 16

140 HOLLWÖGER 1956, S. 18

141 ebd.

142 ebd.

143 ebd., S. 28, 29

Gewerbe & Verkehr

- | | |
|------------------------------------|--|
| ⦿ Kloster | + Hydraulisches System in Klosternähe |
| ● historisches Wirtshaus / Taverne | ● Steinbruch |
| ● Schmiede | — Transportwege Steinabbau |
| ● Mühlen | ● Brücke |
| ● Mühlbach | — Verlauf des historischen Handelswegs |
| ○ Mühle aufgegeben | — Flößerweg |

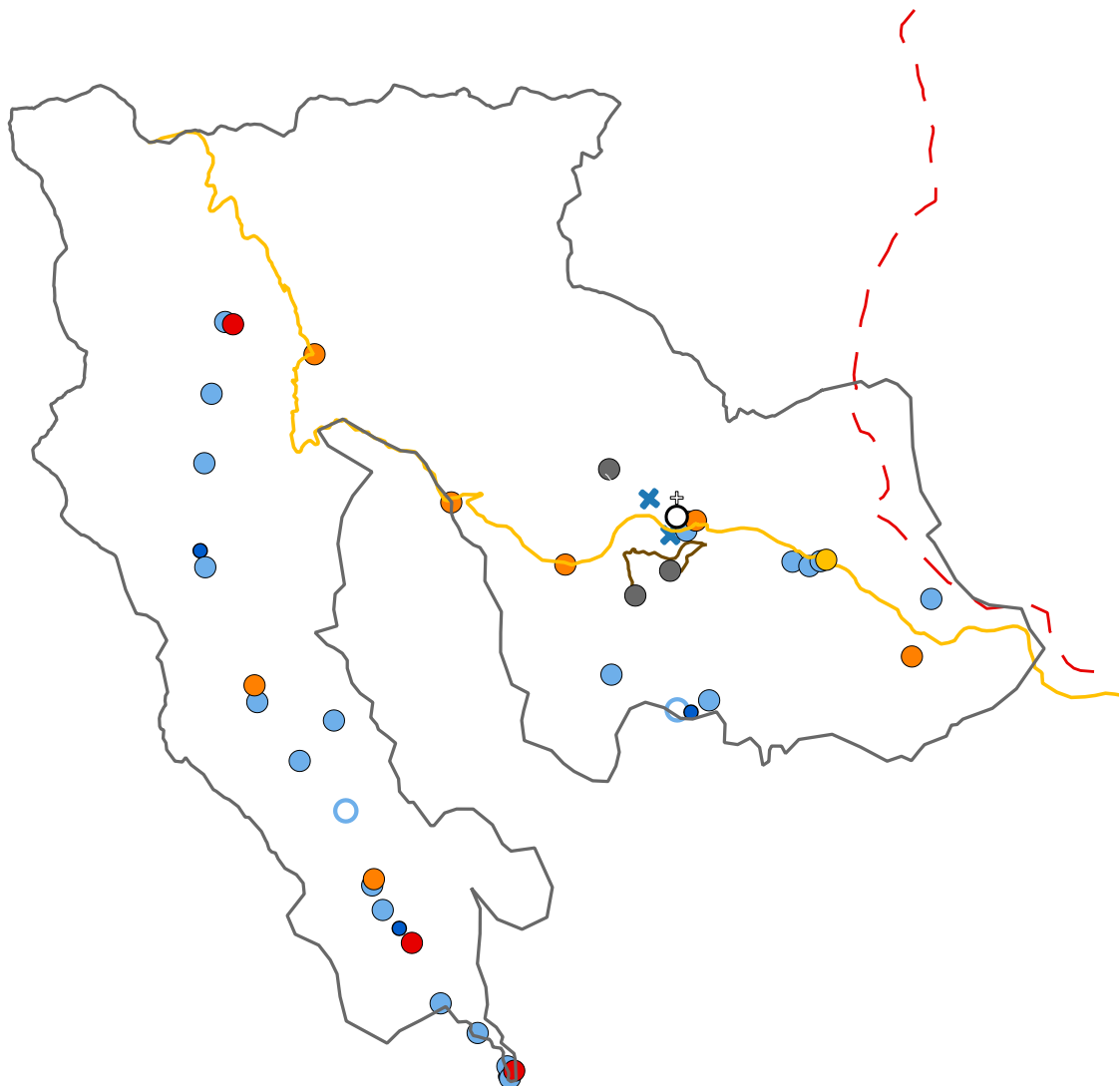


Abb.17 historische Kulturlandschaftselemente aus dem Bereich Gewerbe und Verkehr im Gebiet der ehemaligen Grundherrschaft, SEEL (2018).

gen in Altaussee und Umgebung verfügten¹⁴⁴, wurden sie nach wie vor an den Gewinnen aus den Salinen beteiligt¹⁴⁵.

Handel

Die bereits erwähnten Stadthöfe, der Reiner Hof in Graz sowie der Stadthof in Hartberg, waren bedeutsame Handelszentren für das Kloster. Bereits im 12. Jahrhundert wurden hier die wichtigsten Güter, nämlich das Salz aus Alt-Aussee, Wein und Filzerzeugnisse sowie Werkzeuge und ander Gebrauchsgegenstände verkauft. Das Kloster als Produktionsstätte wurde zu einem Markenzeichen für hochwertige und vergleichsweise preiswerte Waren.

Verkehr

Um beschwerliche Strecken durch das Bergland zu vermeiden, verliefen die Handelsrouten in Nord-Süd-Richtung entlang des Murtals. Dies war für die Zisterzienser in Rein vermutlich auch der bevorzugte Weg, um Wein aus ihren ertragreichen Anbaugebieten in Slowenien zu den Stadthöfen zu transportieren. Eine weitere mittelalterliche Wegeverbindung war der sogenannte Flößerweg. Die großen Holzvorkommen aus den Wäldern der nördlichen Steiermark wurden über die Mur in Richtung Bruck oder in das weiter südlich gelegene Graz transportiert. Die Flößer, die in den Regionen nördlich der Gleinalpe lebten, nutzten diese Verbindung, um nach der Auslieferung des Holzes zurück in ihre Heimat zu kommen¹⁴⁶. Unabhängig von dieser Funktion als Pendlerweg, diente die Wegeverbindung durch die Reiner Grundherrschaft auch als Wallfahrtsweg z.B. von Rein nach Krautwasch¹⁴⁷. Die recht hohe Frequentierung des Weges führte dazu, dass hier viele Gasthöfe mit Herbergen entstanden wie zum Beispiel der Abraham- oder der Pleschwirt.

¹⁴⁴ ebd., S. 37, 290

¹⁴⁵ ebd., S. 28, 29

¹⁴⁶ BRANDTNER 2012, S. 12-13

¹⁴⁷ NOTSCH 2008, S. 95

Mühlen

Für das weiterverarbeitende Gewerbe waren die Mühlen von entscheidender Bedeutung. Sie wurden neben dem Mahlen von Korn vor allem zur Produktion von Schrot, Öl (Kürbis und Mohn) und zum Verarbeiten von Holz und Metall verwendet. So entstanden sie oft in Verbindung mit Schmieden oder Holzwerkstätten. Die Voraussetzungen dafür waren ideal, da das Klostergebiet von drei Fließgewässern (Södingbach, Stübingbach & Schierningbach) durchzogen ist. Neben klostereigenen Mühlen, die von den Bauern der Umgebung genutzt werden konnten, verfügte auch nahezu jeder größere Hof selbst über eine eigene Hausmühle. Viele Mühlgebäude sind auch heute noch erhalten, so zum Beispiel die Ölmühle am Schirningbach, die Mühle mit angeschlossener Schmiede in Geistthal oder die ehemalige Kornmühle gegenüber dem Münichhof.

Steinabbau

Im Mühlbachtal sowie an den Hängen des Aichkogels und am Ulrichsberg wurden verschiedene Steinarten für Aufbauarbeiten am Klosterkomplex abgebaut. Vor allem der rote Kalksandstein war in der Barockphase des Klosters besonders beliebt. Beeindruckend sind in diesem Zusammenhang die von den Ordensbrüdern angelegten Transportwege von den Abbaustellen zum Kloster. Wie schon bei der Anlage des künstlichen Wassergrabens durch den Ulrichsberg nutzten die Mönche auch hier das natürliche Gefälle, um die schweren Materialien entlang der Hangkante zu transportieren. Bis heute werden die Wege als Waldwege genutzt.

4.9. Sakrallandschaft

Die Kulturlandschaft um Rein ist von zahlreichen sakralen Elementen geprägt. Im Mittelpunkt steht natürlich die Klosteranlage selbst, die - eingebettet in das Gratweiner Becken - bis heute durch ihre Ausmaße und das impo-

Sakrallandschaft

-  Kloster
-  Wallfahrtskirche mit Propstei
-  Kirche mit Kirchhof
-  Kirche
-  Kapelle
-  Bildstock
-  Kreuzweg

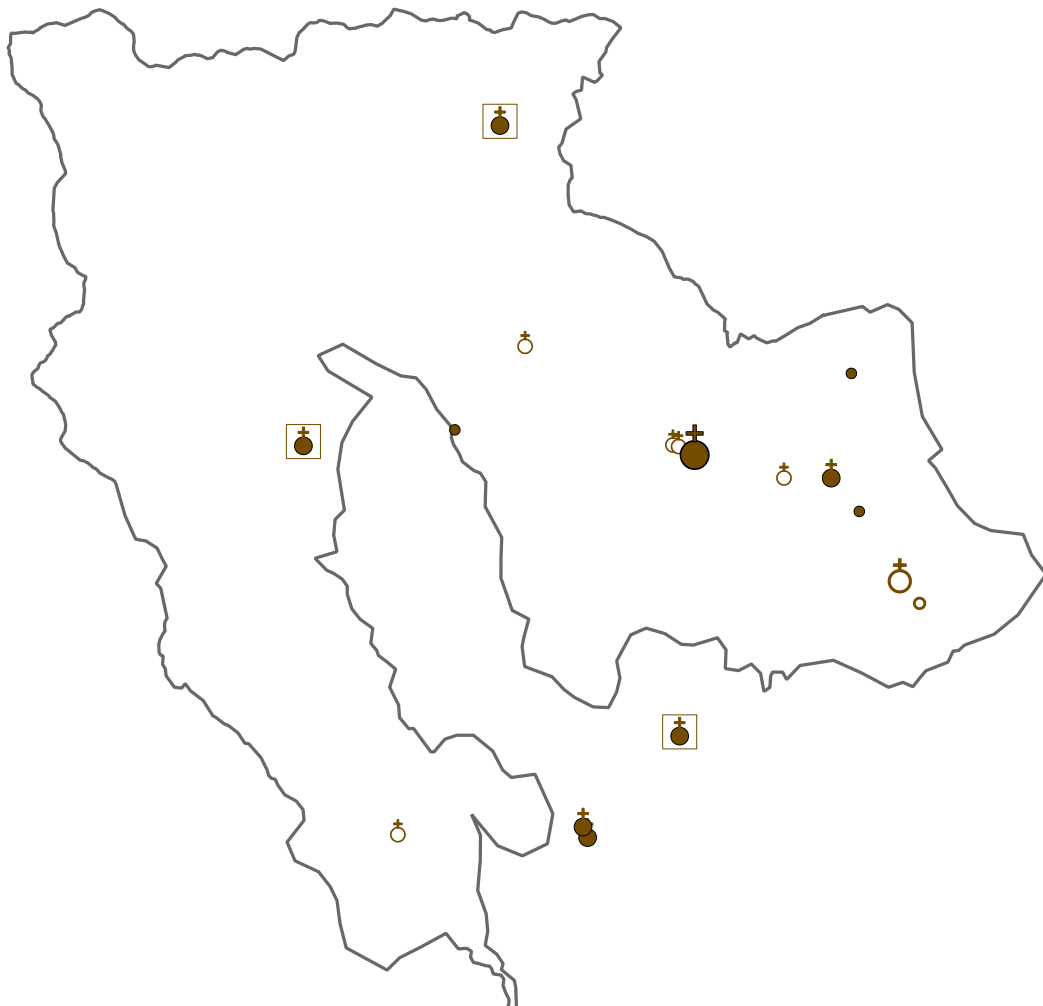


Abb.18 Sakrale Kulturlandschaftselemente der Zisterzienser im Gebiet der ehemaligen Grundherrschaft, SEEL (2018).

sante Erscheinungsbild im barocken Stil beeindruckt. Die feierliche Übergabe des Klosters an die Mönche fand im Jahr 1138 statt. Die romanische Basilika als geistliches Zentrum des Stifts war jedoch einzig den Ordensmitgliedern zugänglich. Daher wurde im Jahr 1250 vor den Klostermauern die Kapelle vor der Gästepforte (später Georgskapelle) für die Gläubigen errichtet. 1607 erweiterte sich die Pfarrseelsorge von Rein durch die Integration der Pfarre Gratwein, zu der insgesamt sieben Kirchen gehörten¹⁴⁸.

Mit den umgebenden historischen Gebäuden, die teilweise nach wie vor zum Stift gehören, bildet das Kloster den Mittelpunkt der Ortschaft Rein. Das Ordensleben konnte bis auf die kurze Zeit der Enteignung im Zweiten Weltkrieg aufrechterhalten werden. Heute hat das Stift Rein 16 Mitglieder, von denen acht für die Pfarrseelsorge außerhalb von Rein zuständig sind. Darüber hinaus ist das Stift auch soziales und kulturelles Zentrum der Gemeinde. Im Klosterkomplex sind eine höhere Schule sowie eine Kindertagesstätte untergebracht. Regelmäßige Ausstellungen und Veranstaltungen ziehen Besucher aus der gesamten Steiermark nach Rein.

Auf dem Ulrichsberg, der nordwestlich des Klosters aufragt, stehen die Ulrichskapelle und ihr direkt gegenüber die Wolfgangkapelle. Ursprünglich stand im 10. Jahrhundert an dieser Stelle eine Burgkapelle, die dem heiligen Ulrich gewidmet war. Nach ihrer Zerstörung wurde von den Gläubigen zunächst eine hölzerne Kapelle errichtet, die erst im 15. Jahrhundert unter Abt Grottendorfer (1439-1470) durch ein steinernes Kirchlein ersetzt und im Jahr 1453 eingeweiht wurde. Etwa zeitgleich, um 1440, wurde wohl auch die Wolfgangkapelle gebaut¹⁴⁹. Beide Gotteshäuser wurden im 20. und 21. Jahrhundert mehrfach saniert. Regelmäßig finden bei den Kapellen Feierlichkeiten statt wie zum Gedenktag des Heiligen

Ulrich am 4. Juli und seit einigen Jahren ein Kammermusikfestival¹⁵⁰.

Von Tallack aus führt ein Kreuzweg zu einer weiteren Kapelle bei Rein, der Kalvarienbergkapelle. Sie wurde 1743 von dem Reiner Abt Mailly auf einem ehemaligen Burgstandort erbaut¹⁵¹. In Zusammenarbeit mit der Hauptschule I in Gratwein wurden die dreizehn Stationskreuze gestaltet, die vierzehnte und damit letzte Station stellt die Kapelle selbst dar. Ein weiteres geistliches Wahrzeichen, das durch die exponierte Lage auf dem Straßengler Kirchberg in der Landschaft weithin sichtbar ist, stellt die gotische Wallfahrtskirche Maria-Straßengel dar¹⁵². Die ursprünglich hölzerne Kapelle ging 1147 durch eine Schenkung des Markgrafen Ottokar III. an das Stift Rein. Als dieser 1157 von einer Wallfahrt aus dem Heiligen Land Palästina zurückkehrte, schenkte er dem Stift der Legende nach ein Marienbild, das in Straßengel ausgestellt werden sollte. Spätestens seit diesem Ereignis kamen Wallfahrer in großer Schar auf den Kirchberg. Ein weiterer verehrungswürdiger Gegenstand wurde im 13. Jahrhundert präsentiert: 1255 entdeckten Hirten in der Nähe der Kirche das sogenannte Wurzelkreuz, eine natürlich gewachsene Astformation, die Jesus am Kreuz gleicht¹⁵³. Das ursprüngliche Marienbild muss im 15. Jahrhundert durch eine Darstellung der Maria im Ährenkleid ersetzt worden sein, da dieses Motiv erstmalig Ende des 14. Jahrhunderts erscheint. Beide Reliquien wurden in den 1970er Jahren gestohlen, wobei das Wurzelkreuz wieder zurückgegeben wurde¹⁵⁴. Im 13. Jahrhundert wurde die Kapelle wahrscheinlich erstmals in Stein aufgebaut und erweitert. 1346 veranlasste der damalige Reiner Abt Emerberg (1331-1349) den Neubau der Kirche im gotischen Stil, 20 Jahre später, im Jahr 1366, wurde das imposante Gebäude fertiggestellt. Zum Kirchenkomplex gehören

148 Notsch 2008, S. 25

149 ebd., S. 38

150 Notsch 2008, S. 36, 37

151 ebd., S. 44

152 ebd., S. 45

153 GERSTENBERGER 2012, S. 3

154 GERSTENBERGER 2012, S. 4

Siedlung

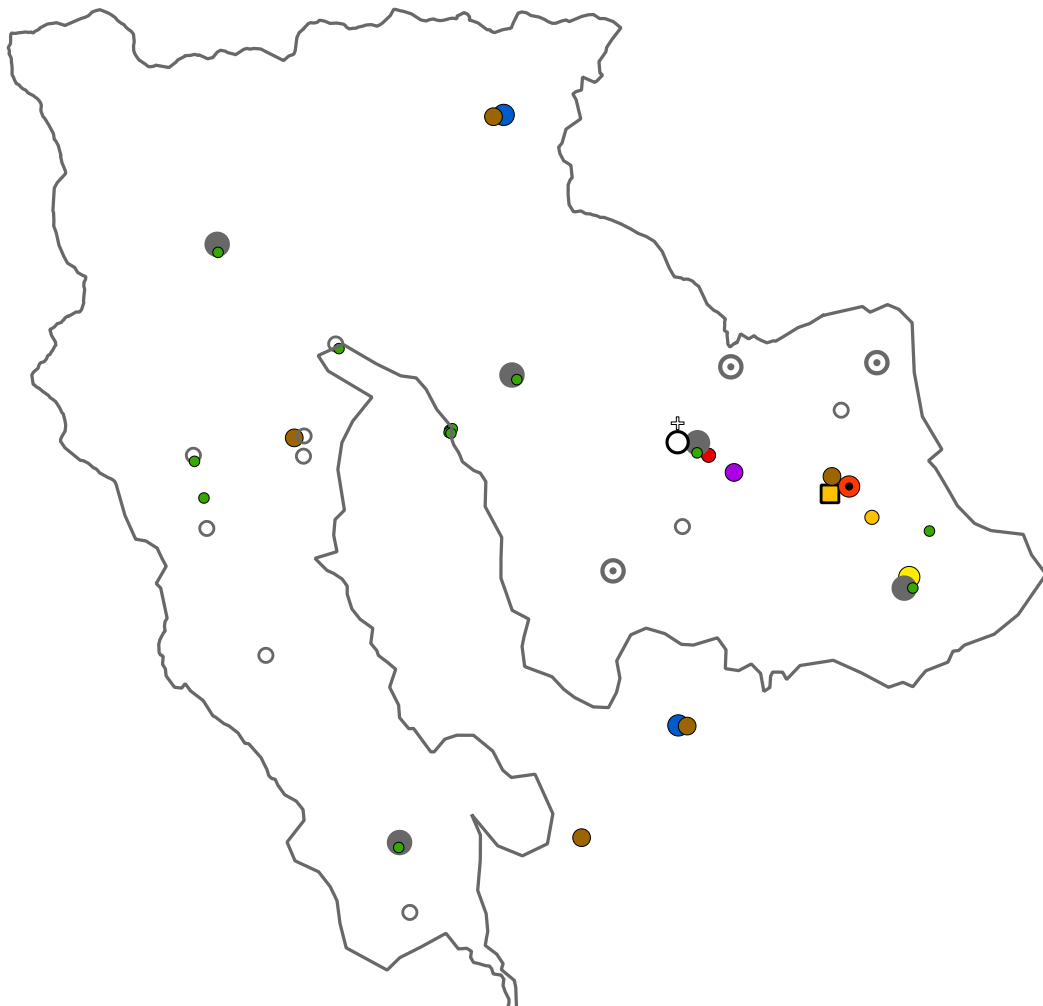
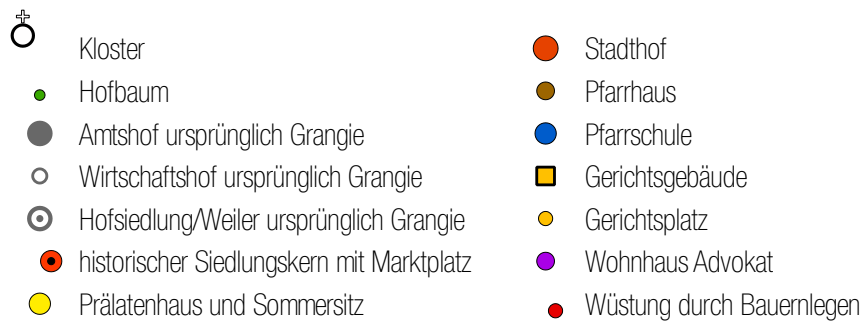


Abb.19 Kolonisierung und Umsiedlungstätigkeiten des Klosters vom Mittelalter bis ins 18. Jh. SEEL (2018).

neben dem Gotteshaus auch die Propstei mit Nebengebäuden sowie die Prälatur, die im 15. Jahrhundert in Verlängerung des Kirchenschiffs nach Westen gebaut wurde. Die Ummauerung des Areals als Abwehr gegen die Türken erfolgte im Jahr 1455. 1582 wurde der Komplex um eine Taverne erweitert, um die zahlreichen Pilger zu bewirten, die den Wallfahrtsort besuchten. Im Seitenflügel der Propstei wurden zeitweise auch Unterkünfte für Wandermönche eingerichtet. Unter Kaiser Josef II. drohte die Schließung der Wallfahrtskirche. Im Zuge seiner Reformation in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden viele Gotteshäuser zusammengelegt oder aufgelöst. Durch den Einsatz der Gläubigen ließ sich der Kaiser 1789 jedoch zu einer Resolution bewegen, und Maria-Straßengel blieb als Expositur, also ohne eigenen Kirchenvorstand und damit auch ohne eigene Vermögensverwaltung¹⁵⁵ bestehen.

Der Aufstieg zur Kirche war als Kreuzweg angelegt, die Darstellungen auf den Stationsbildstöcken wurden durch zeitgemäße Kunstwerke erneuert.

1607 kam es zur Inkorporation der Pfarre Gratwein durch das Stift. Damit waren die Reiner Ordensbrüder für die Seelsorge in weiteren sieben Kirchen zuständig¹⁵⁶. Neue Pfarrkirchen unter Reiner Verwaltung waren: St. Stephan in Gratkorn, St. Ägyd in Semriach, St. Martin in Feystritz mit der dazugehörigen Filialkirche sowie drei Kapellen, St. Laurenzen in Übelbach, ebenfalls mit einer Filialkirche und Kapelle, St. Pankrazen mit Filialkirche in Stiwill, St. Bartholomä mit der Filialkirche St. Oswald und der Kapelle auf der Burg Plankenwarth und als siebtes die Kirche St. Jakob in Thal¹⁵⁷. Bis heute kamen noch weitere Pfarren hinzu, so dass heute insgesamt 13 Pfarren mit rund 37 000 Mitgliedern vom Stift Rein seelsorgerisch betreut werden¹⁵⁸.

Ein häufig auftauchendes Element der Reiner Sakrallandschaft sind Bildstöcke und Wegkreuze. Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass nur die wenigsten dieser Andachtsstätten auf die Zisterzienser zurückgehen. Beispiel für einen Bildstock, der in Verbindung zum Stift steht, ist der Pfeilerbildstock beim Pleschwirt, der als Wegmarke auf dem Kreuzweg aus der Nordsteiermark über die Gleinalpe zum Kloster oder weiter nach Straßengel führte¹⁵⁹. Vielmehr sind viele Materl und Heiligenbilder individuelle und persönliche Andachtsstätten, die als Ausdruck einer tief verwurzelten bäuerlichen Glaubenskultur gesehen werden können¹⁶⁰.

4.10. Siedlungsstrukturen, Flurformen, Dorf & Stadt

Die Gegend um Rein hat sich im Laufe der Zeit vielerorts verändert. Vor allem das Mur-Tal ist heute nahezu flächendeckend besiedelt. Das Reiner Feld und einige Flächen bei Au sind noch unbebaut und werden landwirtschaftlich oder anderweitig genutzt. Die ersten nachweislichen Siedlungen im Gratweiner Becken entstanden wohl um 860 zu beiden Seiten der Mur und entsprechen in etwa den heutigen Standorten der Ortschaften Gratwein und Gratkorn¹⁶¹. Sie gehörten zum Salzburger Bistum, das bei Au ein weiteres Gut, die Burg Helfenstein besaß¹⁶². Diese Burg wurde im 13. Jahrhundert jedoch zerstört.

Die führende Siedlungsform im Gebiet der ehemaligen Grundherrschaft des Klosters ist die Streusiedlung. Bedingt durch die bewegte Topographie, war Siedlungsbildung und die daran geknüpfte Anlage von Nutzflächen in den Bergregionen nur auf den flacheren Kuppen der Kogel möglich. Größere Ortschaften

155 ebd., S. 5

156 MÜLLER 1979, S. 370

157 MÜLLER 1979, S. 371

158 ebd., S. 372

159 NOTSCH 2008, S. 95

160 mdl. BRANDTNER 2018

161 POSCH 1979, S. 156

162 ebd., S. 157

wie Geistthal oder Großstübing konnten sich überhaupt nur in Tallagen entwickeln. Auffallend ist, dass die Größe einer Siedlung mit der Höhe ihrer Lage korreliert, was damit zusammenhängt, dass das wenige Wirtschaftsland in den höheren Lagen nur für wenige Menschen eine Lebensgrundlage bot, so dass hier die Siedlungen als Einzelhöfe mit großem Abstand zueinander entstanden. In den fruchtbareren tieferen Lagen konnten sich schon größere Höfe oder kleine Weiler entwickeln, und in den Tallagen entstanden die wirtschaftlichen Zentren wie Amtshöfe und Dörfer. Zu den meisten Wohngebäuden der Einzelgehöfte oder kleinen Weiler gehört auch ein landswirtschaftlicher Betrieb mit Stall und Wirtschaftsgebäuden, in manchen Fällen auch ein Gasthaus. Die heutige Besiedlung westlich des Murtals entstand in dieser Form größtenteils unter den Zisterziensern von Rein. Die Einführung des Konversentums ermöglichte den Mönchen die Urbarmachung größerer Landstriche, teils durch Trockenlegung von sumpfigen Talebenen, in erster Linie aber durch die Rodung von Waldbestand. Die ersten Schenkungen an die Ordensgemeinschaft, 1129 Zinsgüter im Reintal, in Langwiesen und bei Stangersdorf sowie 1157 das Gebiet zwischen dem Übelbachtal und dem mittleren Södingtal, waren nur sehr spärlich besiedelt¹⁶³. Am Ende des 12. Jahrhunderts besaß das Stift durch Schenkungen und Tauschgeschäfte einen nahezu geschlossenen Grundbesitz rund um das Kloster. Dadurch war den Mönchen eine flächendeckende Kultivierung der Klosterlandschaft möglich. Sie errichteten im Gebiet der Grundherrschaft verstreut mehrere Grangien, die als Ausgangspunkt für die landwirtschaftliche Erschließung der Umgebung fungierten. Im 12. Jahrhundert betrieben die Ordensbrüder diese Großbetriebe noch ausschließlich in Eigenregie mit Unterstützung der Laienbrüder und weltlicher Lohnarbeiter. Nach der Einführung der Geldwirtschaft und dem stetig

voranschreitenden Wachstum der Städte im 13. Jahrhundert verlor das Stift viele seiner Konversen. Die meisten Grangien konnten daher nicht mehr von den Mönchen selbst geführt werden, und so stiegen sie um auf die Verpachtung ihrer Güter¹⁶⁴. Für die Zinsbauern eröffneten sich dadurch neue Perspektiven. Unterstützt durch das Stift, das nach wie vor an der Urbarmachung seiner Grundherrschaft interessiert war, machten sich die Bauern, oft gemeinschaftlich, an die Erschließung bewaldeter Flächen. War eine größere Fläche freigelegt, wurde sie unter den Bauern, die an den Rodungsarbeiten beteiligt waren, gerecht aufgeteilt¹⁶⁵. Das starke Bevölkerungswachstum in Europa¹⁶⁶ war auch in der Steiermark spürbar, und so wuchs der Nutzungsdruck auf bisher unbesiedeltes Land. Die Reiner Mönche konnten den neuen Siedlern zwar selten ein kultiviertes Stück Land bieten, doch sie belohnten deren Anstrengungen zum Beispiel durch Zinsnachlässe. So kam es, dass aus dem dünnbesiedelten Hügelland um das Stift eine belebte Landschaft wurde. Ein gutes Beispiel für diese Entwicklung ist die Ortschaft Geistthal im oberen Södingtal: Auf ihrem Besitz von 20 ½ Hufen gründeten die Zisterziensermönche um 1140 eine Grangie. Nach der Auflösung des Betriebs im 13. Jahrhundert übernahmen die neuen Untertanen die weitere Urbarmachung, ausgehend von den ursprünglichen Bauernhöfen. Auf diese Weise entstanden bis zum Jahr 1348 auf den 20 ½ Hufen 126 Bauerngüter, das heißt, die Bevölkerungsdichte versechsfachte sich. In ähnlicher Weise wurden auch andere Siedlungsschwerpunkte der klösterlichen Grundherrschaft bis zu einem erträglichen Maximum verdichtet¹⁶⁷. Diese dichte Besiedlung hätte vermutlich bis in die heutige Zeit überdauert, wenn die Steiermark im Jahr 1348 nicht von einer vernichtenden Pestepidemie heimgesucht worden

164 PICKL 1979, S. 111

165 ebd., S. 113

166 ebd., S. 112

167 PICKL 1979, S. 113

163 PICKL 1979, S. 109

wäre. Viele Höfe verödeten in dieser Zeit, und es konnten keine weiteren Rodungen auf Stiftsland durchgeführt werden. Insgesamt schrumpfte die Bevölkerung in der Reiner Grundherrschaft auf etwa ein Drittel, wobei die Ausfälle in den dichten Dorfsiedlungen deutlich verheerender waren als bei den verstreut liegenden Einzelhöfen. In Geistthal konnten einige jedoch auch von den Entwicklungen profitieren, da hier nur etwa 20% der Bewohner der Pest erlagen. Die übrigen Bauern konnten die Bewirtschaftung der freigewordenen Flächen übernehmen und ihr Gut damit vergrößern¹⁶⁸. Die Besiedlungsstruktur, wie sie sich nach der Pestepidemie einstellte, ist in ihren Grundzügen in der mittleren Steiermark bis heute erhalten geblieben¹⁶⁹.

Die Siedlungsaktivitäten der Zisterzienser sind also vor allem im Zusammenhang mit den ehemaligen Grangien zu sehen, aus denen sich die heutigen Siedlungen entwickeln konnten. Darüber hinaus lassen sich die Spuren der Mönche noch in Form besonderer Gebäude innerhalb der heutigen Siedlungsstrukturen erkennen. Hierzu gehört z.B. die Prälatur auf dem Kirchberg in Straßengel aus dem 15. Jahrhundert ebenso wie das Haus des Advokaten in Rein. Letzteres stammt aus dem 18. Jahrhundert, damals entstanden auch die meisten Pfarrhäuser, die bis heute als massive Kubatur im Ortsbild auffallen. Auch im Zusammenhang mit besonderen Wirtschaftsweisen entstanden Wohnhäuser für die benötigten Facharbeiter. Beispiel hierfür sind das Weinhüterhaus beim Gut Münichhof oder das Teichhüterhaus bei den vier Teichhüterteichen am Schirningbach.

Eine markante Flurform aus der Entstehungszeit des Klosters ist das Reiner Feld, das östlich an das Stift anschließt. Es war Teil der ersten Schenkungen an den Orden durch Ottokar II.¹⁷⁰ und ist bis heute im Besitz des Stifts. Trotz steigendem Nutzungsdruck, in

erster Linie durch die Nähe zu Graz, konnte eine Bebauung der Fläche bisher verhindert werden, wohl auch weil das Reiner Feld Teil eines Landschaftsschutzgebietes ist. So ist die ursprüngliche Flurform weitestgehend erhalten geblieben.

4.11. Territoriale und rechtspolitische Elemente

Die Geschichte des Klosters in Rein ist immer wieder durch Krisen und Konflikten erschüttert worden. So ist es nicht verwunderlich, dass die Ordensgemeinschaft auf diese Spannungen mit der Errichtung von Grenz- und Wehranlagen reagierte. Hatte die Klostermauer in den Anfangsjahren noch einen vorwiegend symbolischen Charakter, so wurde sie nach dem Einfall der Türken im 15. Jahrhundert zu einem massiven Bollwerk ausgebaut. Auch um die Wallfahrtskirche in Straßengel samt den dazugehörigen Gebäuden wie Probstei, Prälatur und Taverne wurde in dieser Zeit eine Landwehr gezogen.

Vermutlich um 1560 entstand bei Au ein Bildstock an der Grenze zur Gemeinde Eisbach. Das sogenannte Auerkreuz markierte die Gerichtsgrenze zwischen den Herrschaften Rein und Waldstein¹⁷¹. In diesem Zusammenhang entstand auch das sogenannte Breite Kreuz an der Judendorfer Straße von Gratwein nach Straßengel. Es markiert einen historischen Richtplatz, der vermutlich um 1600 entstand¹⁷². An derselben Straße, in einiger Entfernung zum Breiten Kreuz steht ein kleinerer Bildstock, der wahrscheinlich aus der gleichen Zeitphase stammt, ursprünglich standen hier wohl drei Kreuze. Das sogenannte kleine Gerichtskreuz kennzeichnet die Grenze, bis zu der die Verurteilten auf dem Weg zum Richtplatz von der Bevölkerung begleitet werden

168 ebd., S. 115

169 ebd.

170 vgl. Pickl 1979, S. 109

171 NOTSCH 2008, S. 86, 87

172 GRILL 2017, S. 43

Territoriale und rechtspolitische Elemente

- | | | | |
|---|----------------|---|-------------|
|  | Kloster |  | Gerichtsort |
|  | Gerichtsbau |  | Bildstock |
|  | Grenzbildstock |  | Landwehr |

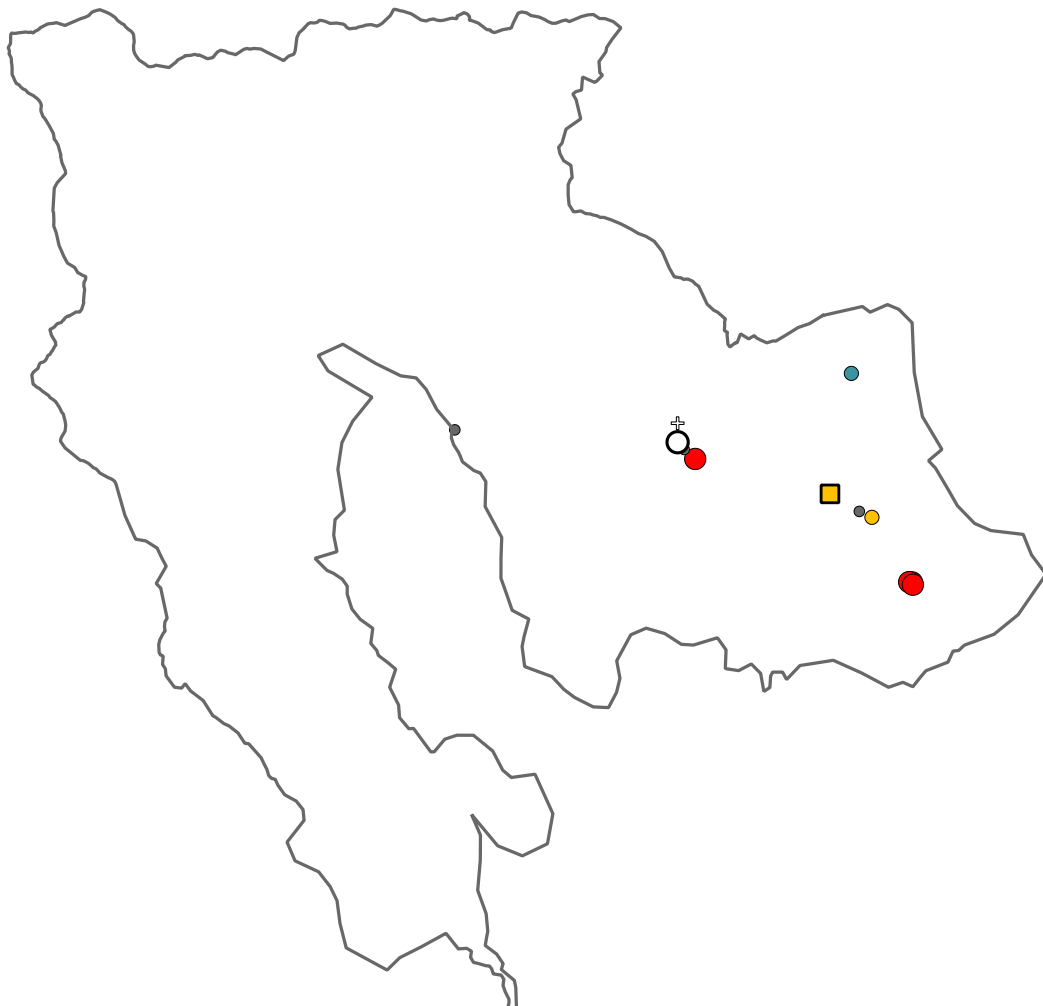


Abb.20 Kolonisierung und Umsiedlungstätigkeiten des Klosters vom Mittelalter bis ins 18. Jh. SEEL (2018).

durften¹⁷³.

Grenzmarkierungen waren bis auf wenige Ausnahmen, wie der Grenzbildstock in Au, überflüssig, da sich die Grundherrschaft entlang der natürlichen Grenzen in Form von Hangkanten und Bergkuppen ausrichtete¹⁷⁴. Erwähnenswert ist an dieser Stelle das ausgeklügelte Alarmsystem, das in der Steiermark bereits im frühen Mittelalter eingesetzt wurde. Die Topografie wurde für diese Zwecke optimal genutzt: In Sichtweite zueinander und zu den Siedlungen in den Ebenen wurden auf den Kogeln Burganlagen errichtet. Wurde die Annäherung eines feindlichen Heeres auf einer dieser Festen gesichtet, gab diese einige Warnschüsse ab und entzündete ein Signalfeuer, das die nächstgelegene Burg sowie die umliegenden Siedlungen vorwarnte. In einer Art Kettenreaktion verbreitete sich das Alarmsignal über große Entfernungen. Zur Zeit der akuten Bedrohung durch die Türken gab es wohl etwa 100 solcher Kreidfeuerplätze in der Süd- und Untersteiermark¹⁷⁵. Später wurden auf vielen der ehemaligen Burgstandorte Kapellen errichtet. Auch die Kapelle am Kalvarienberg, erbaut im Jahr 1744, steht auf einer früheren Wehranlage¹⁷⁶.

4.12. Orientierung und Freizeit

Wie auch andere einflussreiche Klöster legte Rein im 16. Jahrhundert einen Tiergarten an. Gemäß den Ordensnormen der Zisterzienser war eine solche Anlage eigentlich nicht vertretbar, sollte doch auf jegliche Art von Luxus verzichtet werden. Tiere waren demnach nur als Nutztiere zu halten und nicht zur Unterhaltung. Dass ein Tiergehege dennoch gebaut wurde, ist sicherlich der Zeit zu schulden, die als Zweite Blütezeit des Klosters gesehen

werden kann. Der Wohlstand und das reformierte Ordensverständnis machten solche Projekte möglich. In die gleiche Zeit fällt auch der Ausbau des großen Teichs vor dem Stift, der eindeutig der Repräsentation diene. Der zur Klosteranlage gehörende Garten war im Renaissancestil gestaltet und hatte neben der Selbstversorgung ebenfalls repräsentativen Charakter.

Heute sind diese imposanten Anlagen nur noch in Spuren erhalten. Das große Teichbecken vor dem Stift ist inzwischen trockengefallen und nur noch als rechteckige Senke im Gelände zu erkennen. Der Garten ist in seiner äußeren Form noch gut erkennbar. Wie in der Renaissance üblich, wurde er mit einer Mauer umgeben, die als solche noch steht. In diese Umgrenzung integriert sind eine historische Orangerie sowie das originale Gartentor von 1664. Der Garten selbst, der später auch ackerbaulich genutzt wurde, ist einer einfachen Wiese gewichen, die auch von den Kindern der Tagesstätte auf dem Klostergelände als Spielwiese genutzt wird.

Für die Äbte von Rein gab es in der Umgebung des Stifts zwei weitere Residenzen: Die Prälatur an der Wallfahrtskirche Straßengel beeindruckt durch ihre massive Größe und die besondere Lage über dem Ort auf dem Kirchberg. Ein Sommersitz wurde für die Klostervorsteher im Schloss Rohr bei Wildon eingerichtet. Die Dependence inmitten der Äcker und Felder hatte im Gegensatz zu Straßengel eher den Charakter eines feudalen Landguts. In den Bergen waren die Heigger Bergkapelle und der Höfer am Plesch beliebte Ausflugsziele während der heißen Sommermonate¹⁷⁷.

173 GRILL 2017, S. 42

174 mdl. BRANDTNER 2018

175 BRENNER 2010, S. 8

176 NOTSCH 2008, S. 44

177 NOTSCH 2008, S. 96

- | | | | |
|--|-------------------------------|--|-----------------------|
| | Kloster | | Kapelle |
| | Wallfahrtskirche mit Propstei | | Tiergarten |
| | Kirche mit Kirchhof | | ehemaliger Ziergarten |
| | Kirche | | |

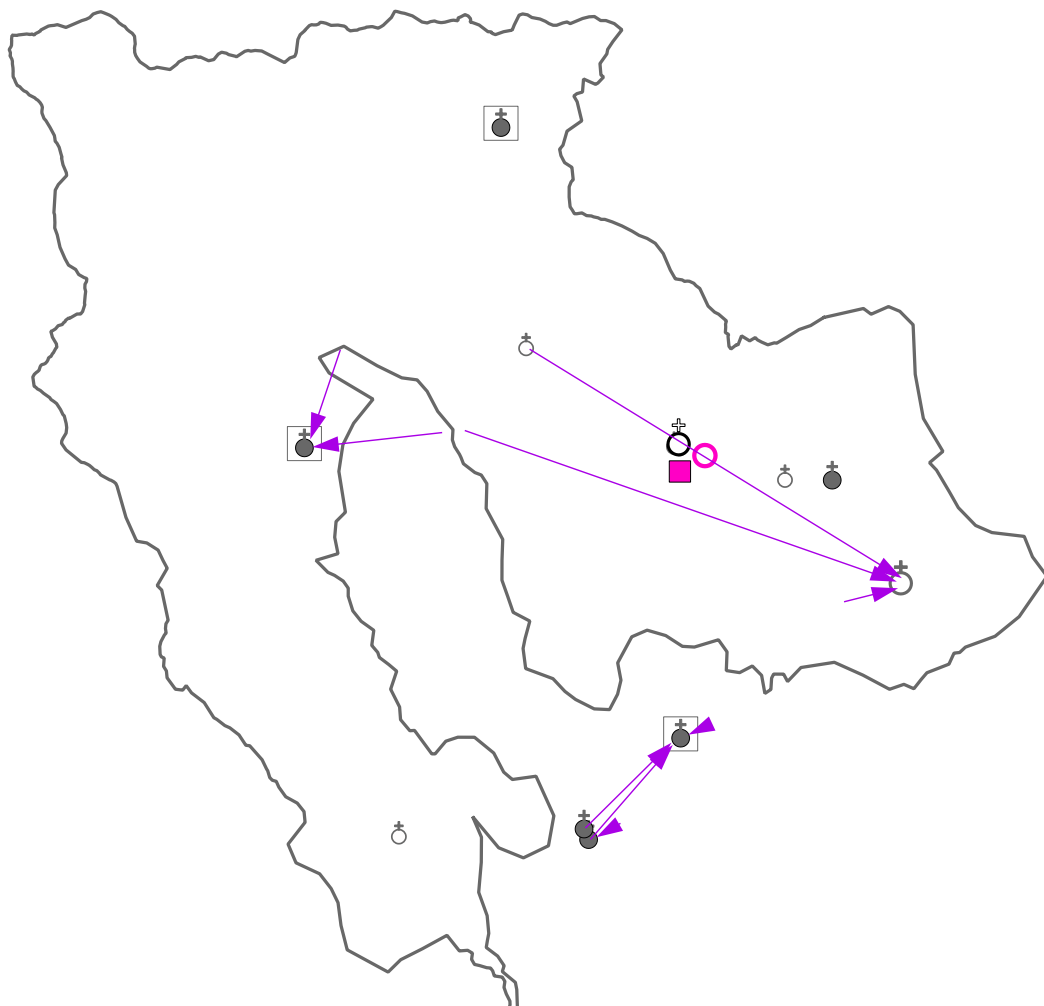


Abb.21 Territoriale- und rechtspolitische Elemente im Gebiet der ehemaligen Grundherrschaft, SEEL (2018).

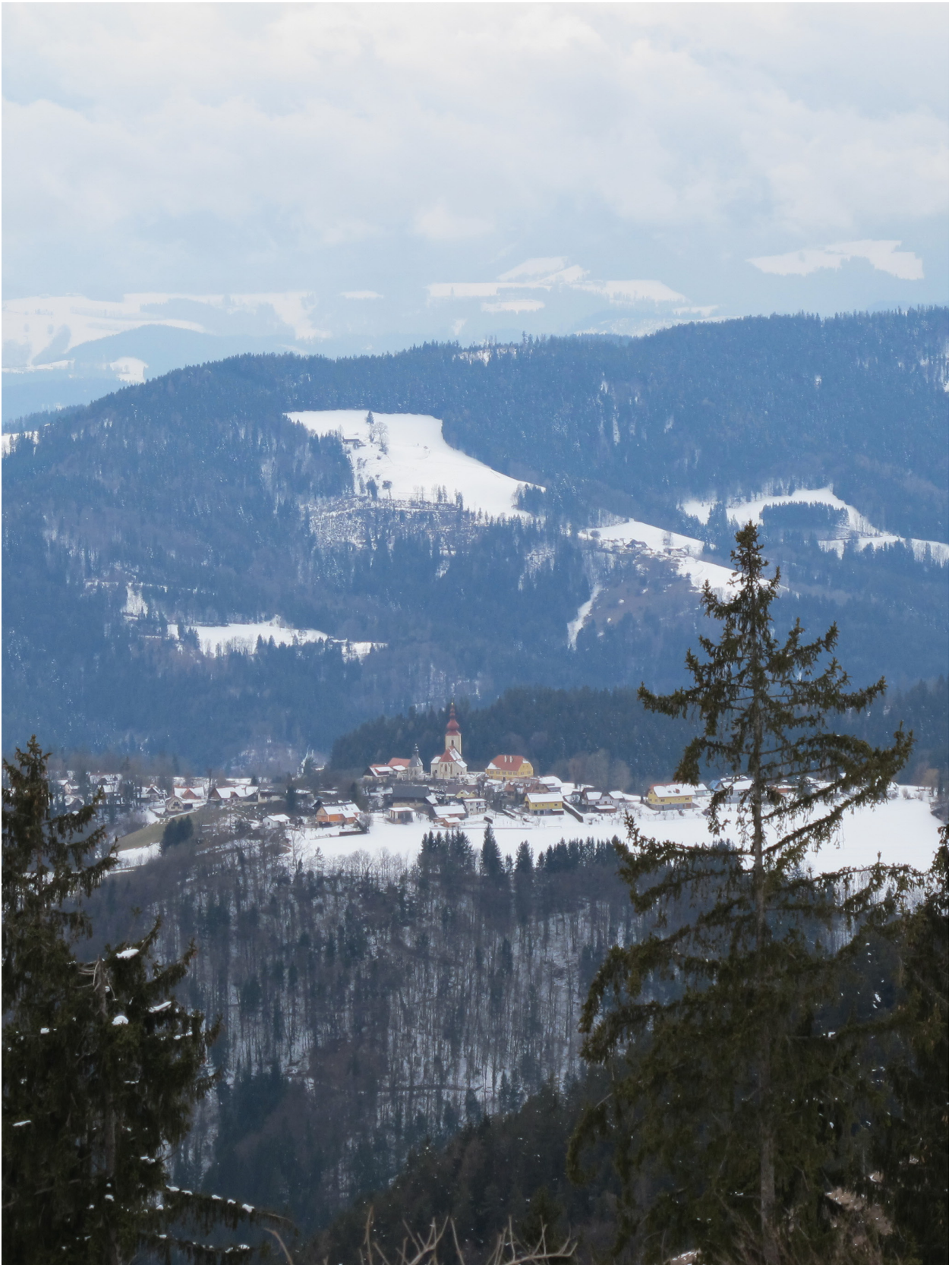


Abb.22 Blickbeziehung vom Plesch nach St. Pankrazen , SEEL 2018, unveröffentlicht.

5. Zusammenfassung

Die Untersuchung hat gezeigt, dass das Erscheinungsbild der heutigen Kulturlandschaft um das Kloster Rein nachhaltig von den Tätigkeiten des Ordens geformt wurde.

Der Klosterstandort im Gratweiner Becken, umgeben von bewaldetem Bergland, bot den Mönchen im 12. Jahrhundert gute Voraussetzungen, ihre nach den Ordensregeln ausgerichtete Lebensweise umzusetzen. Zwar gab es bereits erste Siedlungen im Murtal und sicher auch verstreute Einzelhöfe, doch gerade das karge Bergland war weitestgehend unberührt.

Mit großer Tatkraft machten sich die Mönche an die Erschließung und Kultivierung der Landschaft, und so kann bereits das 12. Jahrhundert als erste Blütenphase der Ordensgemeinschaft in Rein bezeichnet werden. Ihre asketische Lebensweise brachte den Mönchen das Ansehen und den Respekt der Bevölkerung ein ebenso wie auch ihre vorbildliche und gleichsam erfolgreiche Wirtschaftsführung. Der Zulauf an Laienbrüdern, die sich in die Dienste des Klosters stellen wollten, war daher vor allem in den ersten Jahrzehnten groß. Die Einführung der Geldwirtschaft und das Wachstum der Städte im 12. Und 13. Jahrhundert sowie die immer wiederkehrenden Pestepidemien führten zu einem starken Rückgang der Laienbrüder. So war das Kloster bereits im

frühen 13. Jahrhundert gezwungen, seine bis dahin in Eigenwirtschaft betriebenen Grangien zu großen Teilen aufzulösen und für einen Geldzins oder Naturalienabgaben an weltliche Bauern zu verpachten. Diese Anpassung an die veränderten Umstände ermöglichte es ihnen, ihre wirtschaftliche Kraft zu erhalten und sogar noch zu verstärken. Die Reiner Mönche beteiligten sich ab dem 14. Jahrhundert intensiv am Handelsgeschehen. In den Städten wie Graz oder Hartberg gelang ihnen dies durch die Gründung sogenannter Stadtrangien, in denen sie abseits des öffentlichen Marktes ihre Waren verkaufen konnten. Die Klosterprodukte waren aufgrund ihrer hohen Qualität bei vergleichsweise günstigen Preisen sehr beliebt. Die höchsten Einnahmen – neben dem Holzverkauf – erhielt das Stift Rein aus dem Verkauf von Wein und Salz, aber auch Textilien und Gebrauchswaren brachten gute Gewinne.

Ein wirtschaftlicher Schwerpunkt des Ordens in Rein, wie auch für die Zisterzienser im Allgemeinen, war der Waldbau, ab dem 14. Jahrhundert zur Forstwirtschaft weiterentwickelt. Auch die Anlage von zahlreichen Fischteichen, Ackerbau und Viehzucht waren für den Orden übliche Wirtschaftszweige. Was in Rein aber wirtschaftlich besonders zum Tragen kam, war der Weinanbau. Die klimatischen Bedingungen

erlaubten den Mönchen, große Mengen des begehrten Handelsgutes zu produzieren. Um 1450 machten die Einkünfte aus dem Weinhandel gut die Hälfte ihrer Gesamteinnahmen aus¹⁷⁸. Der schon im frühen 14. Jahrhundert entwickelte, rege Handel der Reiner Ordensgemeinschaft kann als weiteres besonderes Merkmal dieses Stifts gesehen werden und zeigt sich heute noch in der imposanten Form der ehemaligen Stadthöfe in Graz und Hartberg. Ein weiteres wichtiges Handelsgut neben Wein war das Salz aus dem Ennstal, wo dem Stift bereits in der Gründungszeit zwei Salzpfannen geschenkt wurden. In den ersten Jahrzehnten nach der Klostergründung waren die Mönche noch selbst an der Salzgewinnung beteiligt und bauten im Jahr 1147, als die Salzpfannen erschöpft waren, einen lukrativen Salzstollen am Ahornberg. Im 13. Jahrhundert wurde der Salzabbau vom Landesfürsten, zeitweise auch von der bürgerlichen Genossenschaft der Hallinger übernommen. Dennoch erhielten die Reiner Mönche bis ins Jahr 1920 weiterhin eine festgeschriebene Menge Salz, die sie sowohl für den Eigenbedarf als auch den Handel nutzten¹⁷⁹.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Kulturlandschaft um das Stift Rein sich eindeutig als zisterziensische Klosterlandschaft identifizieren lässt. Dafür spricht der Standort des Klosters in einer von bewaldeten Bergen umgebenen Ebene und die Nähe zu mehreren Fließgewässern, auch wenn aufgrund wachsender Bevölkerungszahlen heute nicht mehr von der in den Ordensregeln ebenfalls geforderten Abgeschlossenheit die Rede sein kann. Typische Elemente sind darüber hinaus die vielen angelegten Teiche und das hydraulische System beim Kloster mit dem eigens dafür angelegten Wassergraben aus dem Mühlbachtal. Auch der großflächige Klosterwald, bis heute in Stiftsbesitz, und die zahlreichen Mühlen entlang der Flüsse entsprechen dem

allgemeingültigen Bild der fleißig wirtschaftenden Mönche.

Die individuelle geschichtliche Entwicklung und die klimatischen und topografischen Bedingungen ließen aber auch sehr spezielle, für Rein charakteristische Ausprägungen entstehen. Der frühzeitige Zusammenbruch des Konversentums bedingte in Rein einerseits die Auflösung der meisten Grangien, so dass diese aus dem Landschaftsbild nahezu verschwunden sind. Andererseits führten die Umstellung der Ordensgemeinschaft auf Pachtgüter und ihre Unterstützung der Zinsbauern bei der weiteren Erschließung und Kultivierung im Gebiet der Grundherrschaft zum heutigen Bild der Siedlungsstruktur.

Das Stift Rein ist - abgesehen von den kulturlandschaftlichen Elementen - von besonderer Bedeutung in der Geschichte der Zisterzienser, da es bis heute als einziges Kloster in Österreich ohne Unterbrechung das Klosterleben aufrecht halten konnte. Damit ist es das älteste Zisterzienserkloster der Welt.

178 PICKL 1950, S. 72

179 SCHWARZKOGLER 1979, S. 397

6. Quellenverzeichnisse

Literatur

Karten & andere Darstellungen

Abbildungen

Literaturverzeichnis

A

- AMON, Karl: Aus der Geschichte von Rein. In: Rappold, Abt Paulus (Hg.): Stift Rein 1129-1979. 850 Jahre Kultur und Glaube. Festschrift zum Jubiläum. Rein 1979, S. 28-42.
- AUSTRIA-FORUM.ORG: Haberschreck, Türken und Pestilenz. Online verfügbar unter: https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Damals_in_der_Steiermark/Haberschreck,_T%C3%BCrken_und_Pestilenz, zuletzt geprüft am 23.02.2018.
- AUSTRIA-FORUM.ORG: Liste der denkmalgeschützten Objekte in Graz/Eggenberg. Online verfügbar unter: https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Graz/Eggenberg, erstellt 02.07.2017, zuletzt geprüft am 05.04.2018.
- AUSTRIA-FORUM.ORG: Ansitz Rothenburg. Online verfügbar unter: AustriaWiki/Ansitz_Rothenburg: https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Ansitz_Rothenburg, erstellt 19.09.2017, zuletzt geprüft am 04.04.2018.

B

- BRANDTNER, Mag. P. Clemens Johann: Die Pfarre Gratwein. Ortskundliche Beschreibung - Häuserverzeichnis. St. Bartholomä 1987, S. 10, 76.
- BRANDTNER, Mag. P. Clemens Johann: Die Geschichte der Pfarre St. Oswald. St. Bartholomä 1987, S. 135-138.
- BRANDTNER, Mag. P. Clemens Johann: Die Geschichte der Pfarre St. Bartholomä. St. Bartholomä 1996, S. 28, 40, 61.
- BRANDTNER, Mag. P. Clemens Johann: Die Geschichte der Pfarre St. Bartholomä. St. Bartholomä 1997, S. 3, 57, 135-138.
- BRANDTNER, Mag. P. Clemens Johann: Die Grundherrschaft Rein in der Gemeinde Geistthal (1146-1880). St. Bartholomä 1999, S. 4.
- BRANDTNER, Mag. P. Clemens Johann: Die Anfänge des Stiftes Rein und das Häuserverzeichnis der Ortsgemeinden Eisbach und Rein. St. Bartholomä 1999, S. 14-20, 27, 75-77, 87.
- BRANDTNER, Mag. P. Clemens Johann: Die Ämter Kehr, Plesch und Hörgas der Grundherrschaft Stift Rein (1375-1880). Beiträge zur Geschichte der Pfarre Rein. St. Bartholomä 2000, S. 30, 33, 114, 129, 134, 146.
- BRANDTNER, Mag. P. Clemens Johann: Die Ämter Kehr, Plesch und Hörgas der Grundherrschaft Stift Rein (1375-1880). Beiträge zur Geschichte der Pfarre Rein. St. Bartholomä 2003, S. 7, 22, 23, 40.
- BRANDTNER, Mag. P. Clemens Johann: Historisches Häuserverzeichnis der Ortsgemeinde. Rein 2008, S. 5, 27, 31, 87.
- BRANDTNER, Mag. P. Clemens Johann: Historisches Häuserverzeichnis Geistthal-Kleinalpe. Rein 2008, S. 27, 47, 48.
- BRANDTNER, Mag. P. Clemens Johann: Die Grundherrschaft Stift Rein in Seeding, Münchenberg, Stallhofen, Maimbegg und Stallhofberg. Rein 2012, S. 38, 60, 61, 108.
- BRANDTNER, Mag. P. Clemens Johann: Historisches Häuserverzeichnis der gemeinde Gschnaidt. Rein 2012, S. 12, 13, 56, 57, 64, 72, 95.
- BRANDTNER, Mag. P. Clemens Johann: Das Södingtal vom Münichhof bis zum Gehöft Koberer. Rein 2013, S. 53, 103, 106, 118.
- BRANDTNER, Mag. P. Clemens Johann: Historisches Häuserverzeichnis der Ortsgemeinden Kehr und Hörgas. Rein 2013, S. 83, 84, 88, 104, 114.
- Brandtner OCist, P. Clemens Johann: Die Pfarren des Stiftes Rein. In: Rappold, Abt Paulus (Hg.): Stift Rein 1129-1979. 850 Jahre Kultur und Glaube. Festschrift zum Jubiläum. Rein 1979, S. 168.
- BRANDTNER, Mag. P. Clemens Johann: mündliche Mitteilung vom Februar 2018.

- BRENNER, Elisabeth: Schloss Rohr - ein ehemaliges Wasserschloss in der Südsteiermark. Sicherung des Baubestandes durch Denkmalpflege und kunstwissenschaftliche Analyse. In: Forschungsstelle Kunstgeschichte Steiermark (Hg.): Sonderband der Forschungsberichte Kunstgeschichte Steiermark. Leykam Buchverlagsgesellschaft m.b.H. Nfg. & Co. KG, Graz 2010, S. 1, 5-13, 50.
- BRENNER, Elisabeth: Das romanische Rein. Kirche und Klausurkomplex des 12. Jahrhunderts im Kontext mittelalterlicher Zisterzienserarchitektur. Dissertation, 1. Auflage. Sublilium Schaffer Verlag für historische Buchkultur, Kumberg 2016, S. 39, 50, 90-92, 129.
- BOUVIER, Hofrat Dipl.-Ing. Dr. Friedrich: Der Schein trägt Vorwort in: Umfassende Sanierung und Restaurierung des Zisterzienserstiftes Rein. Generalkonzept. Rein 2004.
- BUNDESDENKMALAMT (Hg.): Dehio Graz. 2. Auflage. Berger, Horn/Wien 1979, S. 251.

G

- GERSTENBERGER, Marianne: Wallfahrtskirche Maria Straßengel bei Graz. In der Reihe: Christliche Kunststätten Österreichs, Nr. 450. 2. Auflage. St Peter Verlag, Salzburg 2012, S. 3-5, 32-34.
- GRILL OCist., P. Leopold: Das Traungauerstift Rein. Vorgeschichte, Gründung und Entwicklung der Cisterce Rein bis zum Aussterben der Steirischen Markgrafen. Druck von J. N. Teutsch, Bregenz 1932, S. 1, 7, 15, 54-56.
- GRILL, Leopold: Grangien der Cisterze Rein nördlich des Semmerings. Sonderdruck in: Festschrift Franz Loidl, 2. Band, Wien 1970, S. 156-159.
- GRILL OCist., P. Leopold: Wirtschaftlicher und sozialer Aufschwung durch die Grangienstruktur der Zisterzienser in Rein. In: Rappold, Abt Paulus (Hg.): Stift Rein 1129-1979. 850 Jahre Kultur und Glaube. Festschrift zum Jubiläum. Rein 1979, S. 139-147, 150.
- GRILL, Maria: Zeichen des Glaubens. Die Kirche, Bildstöcke, Kapellen und Kreuze der Pfarre Gratwein. 2. erweiterte Auflage. Marktgemeinde Gratwein-Straßengel 2017, S. 25, 33, 42, 43.

H

- HOLLWÖGER, Franz: Ausseer Land. Geschichte der Gemeinden Bad Aussee, Alt-Aussee, Grundlsee, Mittendorf und Pichl. Norbertus-Druck GmbH, Wien 1956, S. 16, 18, 28, 29, 37, 290.

J

- JANISCH OCist., P. August: mündliche Mitteilung vom Februar 2018.
- JARITZ, Gerhard: Rein in alten Ansichten. In: Rappold, Abt Paulus (Hg.): Stift Rein 1129-1979. 850 Jahre Kultur und Glaube. Festschrift zum Jubiläum. Rein 1979, S. 65.

K

- KÜSTER, Hansjörg: Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart. 250 Jahre C. H. Beck Jubiläumsedition 2013 auf Grundlage der 4., vollständig überarbeiteten und aktualisierten Auflage 2010, Verlag C. H. Beck oHG München 2013, S. 233-235.

L

- LIEBMANN, Maximilian: Rein zur Zeit des Nationalsozialismus und nach dem zweiten Weltkrieg. In: Rappold, Abt Paulus (Hg.): Stift Rein 1129-1979. 850 Jahre Kultur und Glaube. Festschrift zum Jubiläum. Rein 1979, S. 253-256, 259-261.

M

- MAIER, Karl Franz: Erzherzog Johann und der steirische Wein. In: Erzherzog Johann von Österreich. Beiträge zur Geschichte seiner Zeit. Zur Landesausstellung 8. Mai-31. Oktober 1982 in Schloss Stainz.

- MÜLLER, Norbert: Stift Rein als geistliche Grundherrschaft. In: Rappold, Abt Paulus (Hg.): Stift Rein 1129-1979. 850 Jahre Kultur und Glaube. Festschrift zum Jubiläum. Rein 1979, S. 361, 364.
- MÜLLER, Norbert: Abriß der Baugeschichte des Stiftes Rein. In: Rappold, Abt Paulus (Hg.): Stift Rein 1129-1979. 850 Jahre Kultur und Glaube. Festschrift zum Jubiläum. Rein 1979, S. 401-404.
- MÜLLER, Norbert: Stift Rein vor dem zweiten Weltkrieg bis zur Jetztzeit. In: Rappold, Abt Paulus (Hg.): Stift Rein 1129-1979. 850 Jahre Kultur und Glaube. Festschrift zum Jubiläum. Rein 1979, S. 449.
- MÜLLER, Norbert: Pfarrseelsorge des Stiftes Rein. In: Rappold, Abt Paulus (Hg.): Stift Rein 1129-1979. 850 Jahre Kultur und Glaube. Festschrift zum Jubiläum. Rein 1979, S. 370-372.

N

- NOTSCH, Margareta: Spuren des christlichen Glaubens in der Gemeinde Eisbach, Pfarre Rein. Rein 2008, S. 25, 36-38, 44, 45, 86, 87, 94-96.

P

- PICKL, Othmar: Wirtschaftsgeschichte des Zisterzienserklosters Reun von seiner Gründung bis zum Ausgang des Mittelalters. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der philosophischen Fakultät der Karl-Franzens Universität in Graz eingereicht von Othmar Pickl. Graz im März 1950, S. 47-58, 65-72.
- PICKL, Othmar: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der Zisterze Rein bis zum Beginn der Neuzeit. In: Rappold, Abt Paulus (Hg.): Stift Rein 1129-1979. 850 Jahre Kultur und Glaube. Festschrift zum Jubiläum. Rein 1979, S. 109, 111-115.
- POSCH, Fritz: Die duo loca ad Straznolun des Erzbistums Salzburg vom Jahre 860, die Burg Helfenstein und das Zisterzienserkloster Rein. In: Rappold, Abt Paulus (Hg.): Stift Rein 1129-1979. 850 Jahre Kultur und Glaube. Festschrift zum Jubiläum. Rein 1979, S. 156-159.

S

- SCHWARZKOGGLER, Ileana: Beispiele und Akzente wirtschaftlicher Eigenart und Tüchtigkeit. In: Rappold, Abt Paulus (Hg.): Stift Rein 1129-1979. 850 Jahre Kultur und Glaube. Festschrift zum Jubiläum. Rein 1979, S. 387, 388, 390, 397.
- SYDOW, Jürgen: Die Zisterzienser – ein Orden in der Blütezeit hochmittelalterlichen Mönchtums. In: Sydow, Jürgen (Hg.): Die Zisterzienser. Lizenzausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt. Belser AG für Verlagsgeschäfte & Co. KG, Stuttgart und Zürich 1989, S. 26, 27, 56.

T

- TREMP, Prof. Dr. Ernst: Mönche als Pioniere: Die Zisterzienser im Mittelalter. Aus: Verein für wirtschaftshistorische Studien Meile (Hg.): Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik, Band 65, Meilen 1997, S. 21, 29-33.

U

- UMWELT.STEIERMARK.AT: Klimaregionen der Steiermark. Online verfügbar unter: <http://www.umwelt.steiermark.at/cms/beitrag/10023531/25206/>, zuletzt geprüft am 03.04.2018.

V

- VEREIN FÜR DENKMALPFLEGE IN DER STEIERMARK: Denkmal Steiermark. Schloss Rohr. Online verfügbar unter: <http://denkmal-steiermark.at/projekte/projekte-n-z/schloss-rohr.html>, zuletzt geprüft am 05.04.18.
- VERLAG ST. PETER SALZBURG: Wallfahrtskirche Maria Strassengel bei Graz. Online verfügbar unter: URL: <http://www.kirchen-fuehrer.info/maria-strassengel-bei-graz/geschichte-und-baugeschichte.html>, zuletzt geprüft am 09.02.2018.

W

- WIKIPEDIA.ORG: Pfarrkirche Großstübing. Online verfügbar unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Gro%C3%9Fst%C3%BCbing, zuletzt geprüft am 05.04.2018.
- WIKIPEDIA.ORG: Pfarrkirche St. Pankrazen. Online verfügbar unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Sankt_Pankrazen, zuletzt geprüft am 03.04.2018.
- WIKIPEDIA.ORG: Liste der Naturdenkmäler in Graz. Online verfügbar unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Naturdenkm%C3%A4ler_in_Graz, zuletzt geprüft am 05.04.2018.
- WIKIPEDIA.ORG: Liste der Naturdenkmäler im Bezirk Graz-Umgebung. Online verfügbar unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Naturdenkm%C3%A4ler_im_Bezirk_Graz-Umgebung, zuletzt geprüft am 04.04.2018.
- WILD OCIST., Martin: Die Äbte von Rein. In: Rappold, Abt Paulus (Hg.): Stift Rein 1129-1979. 850 Jahre Kultur und Glaube. Festschrift zum Jubiläum. Rein 1979, S. 50, 55-62.

Z

- ZISTERZIENSERSTIFT REIN; BUNDESDENMALAMT GRAZ (Hg.): Stift Rein. Geschichte in Stein. 9 Jahrhunderte Baukultur. Büro für Bauforschung und Denkmalanalyse, Dipl.-Ing. Markus Zechner, Graz 2003.
- ZISTERZIENSER STIFT REIN: Teich Wirthschafts Manuale N° 2. Rein 1867.

Karten & andere Darstellungen

A

- AMONTE, Joseph: Stift Rein vor dem barocken Umbau, Ölgemälde von 1752.
- AMONTE, Joseph: Entwurf von Stift Rein nach dem barocken Umbau, Ölgemälde von 1752.

D

- DIE GRANGIEN DER STEIRISCHEN ZISTERZE REIN. Nach einem Entwurf von. Dr. Leopold Grill, gezeichnet Hertha Farkas, ohne Datum.

F

- FRANZISCEISCHER KATASTER von 1820-1841.

J

- JOSEPHINISCHE LANDESAUFNAHME von 1787.

M

- Marktgemeinde Gratwein: Infotafel am historischen Marktplatz Stand 2011. Erstellt von der GFW Gesellschaft für Wirtschaftsdokumentation Gesellschaft m.b.H. & Co. KG - Salzburg 2011

V

- VISCHER-KARTE von 1678
- VISCHER-STICH von 1681.

Abbildungsverzeichnis

- Titelbild AMONTE (1752): Stift Rein vor dem barocken Umbau, Ölgemälde.
- Abb.1 SEEL (2018): Blick auf das Stift Rein von Osten, unveröffentlichte Aufnahme.
- Abb.2 SEEL (2018): Topographie und Landschaftsraum, eigene Darstellung, unveröffentlicht.
- Abb.3 SEEL (2018): Geologie im Bearbeitungsgebiet, eigene Darstellung, unveröffentlicht.
- Abb.4 SEEL (2018): Klimaregionen im Bearbeitungsgebiet, eigene Darstellung, unveröffentlicht.
- Abb.5 SEEL (2018): ehemalige Weinberge im Hörgas, unveröffentlichte Aufnahme.
- Abb.6 MISSALE, Wolfgang (1492 1493): Die älteste Darstellung des Klosters. S. 297.
- Abb.7 VISCHER (1681): Stich des Stiftes Rein aus dem Jahr 1681. Blick aus Richtung Osten. In: Topographia Ducatus Stiriae ,wikimedia.org. Online verfügbar unter: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Vischer_-_Topographia_Ducatus_Stiriae_-_335_Kloster_Rein_bei_Graz.jpg#metadata, zuletzt geprüft am 03.04.2018.
- Abb.8 VISCHER (1681): Stich des Stiftes Rein aus dem Jahr 1681. Blick aus Richtung Westen. In: Topographia Ducatus Stiriae ,wikimedia.org. Online verfügbar unter: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Vischer_-_Topographia_Ducatus_Stiriae_-_335_Kloster_Rein_bei_Graz.jpg#metadata, zuletzt geprüft am 03.04.2018.
- Abb.9 AMONTE (1752): Stift Rein vor dem barocken Umbau, Ölgemälde.
- Abb.10 AMONTE (1752): Entwurf von Stift Rein nach dem barocken Umbau, Ölgemälde.
- Abb.11 WIKIMEDIA.ORG (2018): aktueller Übersichtsplan des Klosters Rein. Online verfügbar unter: <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=26312584>, zuletzt geprüft am 03.04.2018.
- Abb.12 SEEL (2018): Wasserleitung vom Mühlbachgraben zum Kehrergraben, unveröffentlichte Aufnahme.
- Abb.13 SEEL (2018): Grangien und historische Schäferei im Gebiet der ehemaligen Grundherrschaft, eigene Darstellung, unveröffentlicht.
- Abb.14 SEEL (2018): Spuren von Sonderkulturen im Gebiet der ehemaligen Grundherrschaft, eigene Darstellung, unveröffentlicht.
- Abb.15 SEEL (2018): Teiche und Teichrelikte im Gebiet der ehemaligen Grundherrschaft, eigene Darstellung, unveröffentlicht.
- Abb.16 SEEL (2018): Klosterwald und historische Forsthäuser im Gebiet der ehemaligen Grundherrschaft, eigene Darstellung, unveröffentlicht.
- Abb.17 SEEL (2018): historische Kulturlandschaftselemente aus dem Bereich Gewerbe und Verkehr im Gebiet der ehemaligen Grundherrschaft, eigene Darstellung, unveröffentlicht.
- Abb.18 SEEL (2018): Sakrale Kulturlandschaftselemente der Zisterzienser im Gebiet der ehemaligen Grundherrschaft, eigene Darstellung, unveröffentlicht. eigene Darstellung, unveröffentlicht.
- Abb.19 SEEL (2018): Kolonisierung und Umsiedlungstätigkeiten des Klosters vom Mittelalter bis ins 18. Jh., eigene Darstellung, unveröffentlicht.
- Abb.20 SEEL (2018): Kolonisierung und Umsiedlungstätigkeiten des Klosters vom Mittelalter bis ins 18. Jh., eigene Darstellung, unveröffentlicht.
- Abb.21 SEEL (2018): Territoriale- und rechtspolitische Elemente im Gebiet der ehemaligen Grundherrschaft, eigene Darstellung, unveröffentlicht.
- Abb.22 SEEL (2018): Blickbeziehung vom Plesch nach St. Pankrazen, unveröffentlichte Aufnahme.